

# DER ORDEN DES HEILIGEN GOLGARI



## *Der Gang nach Beilunk*

*Autoren:*

*Elias Moussa, Tahir Shaikh, Stefan Schreiber, Michael Keil, Max & Valeri Spiz,  
Robert Hannemann, Gunnar Dröge, Carsten Balzer, Volker Strunk, Swen  
Stabenow, Nils Mehl, Paul Werner, Ulrich Schumacher*

DAS SCHWARZE AUGE und AVENTURIEN sind eingetragene Warenzeichen der Firma Fantasy Productions. Copyright (c) 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dieser Text enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel "Das Schwarze Auge" und zur Welt „Aventurien“. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen. Dieses Dokument darf nur zu privaten Zwecken verwendet werden. Veröffentlichungen bedürfen der Zustimmung der Autoren



## Index

<b>Prolog</b>	Gedankengänge	<b>Seite</b>	<b>2</b>
<b>Kapitel I</b>	Der Auszug	<b>Seite</b>	<b>4</b>
<b>Kapitel II</b>	Licht in der Finsternis	<b>Seite</b>	<b>6</b>
<b>Kapitel III</b>	Der Pranke verlustig	<b>Seite</b>	<b>8</b>
<b>Kapitel IV</b>	Totes Land	<b>Seite</b>	<b>9</b>
<b>Kapitel V</b>	Beilunk	<b>Seite</b>	<b>11</b>
<b>Kapitel VI</b>	Der Belagerungsring	<b>Seite</b>	<b>25</b>
<b>Kapitel VII</b>	Der Ritt ins...	<b>Seite</b>	<b>29</b>
<b>Kapitel VIII</b>	... Verderben	<b>Seite</b>	<b>32</b>
<b>Kapitel IX</b>	Wenn Nacht auf Finsternis trifft...	<b>Seite</b>	<b>46</b>
<b>Kapitel X</b>	...und Vergangenheit auf Gegenwart	<b>Seite</b>	<b>50</b>
<b>Kapitel XI</b>	Krieger Borons	<b>Seite</b>	<b>52</b>
<b>Kapitel XII</b>	Zurück ins Licht...	<b>Seite</b>	<b>54</b>
<b>Epilog</b>	...und doch im Schatten	<b>Seite</b>	<b>55</b>





## Prolog

### - Gedankengänge -

Gernot saß schon seit einer Weile im Sattel seines Pferdes und beobachtete nachdenklich, wie sich seine Mannen und Frauen zum Aufbruch vorbereiteten und formierten. Er schallte sich einen Narren. Er war nicht mehr länger Kriegsherr. Trauer erfüllte sein Herz, als er an die alten Zeiten dachte. Als Seite an Seite mit Lucardus, Borondria, Viburn und all den anderen im Süden focht. Unter der Hitze der unerbittlichen Khôm litt und den hinterhältigen Angriffen der Schuppigen ausgeliefert war. All seine Missionen im Namen der Kirche, im Namen des Ordens. Sein Treffen mit jenen besonderen Mannen und Frauen, den Gezeichneten, von deren Taten die Barden landauf, landab singen ...

Seine Augen schweiften über die schroffen Berggipfel. Ja, und nicht zuletzt seine Ernennung zum Landgrafen der Trollzacken. Und nun... nun war er wieder der einfache Ritter Gernot. Boron, wenn dies dein Wille ist, so sei es!



Der Schneefall hatte die Heftigkeit der letzten Stunden verloren, so dass es nur noch vereinzelt Flocken vom Himmel herabsanken. Einhergehend, war auch die allgemeine Temperatur leicht angestiegen, aber Eberwulf von Aschenfeld machte sich keine ernsthaften Hoffnungen, dass es von Dauer sein würde. Schon bald würde der eisige Griff des Winters wieder seine Krallen ausstrecken und die tapferen Streiter zusätzlich ermüden.

Er trat aus dem Schatten der Arveburg in den Hof hinein. Er war erst seit kurzer wieder auf den Beinen und die Treffer, die er während der Schlacht hinnehmen musste, waren noch nicht gänzlich verheilt. Seine linke Seite, wo ihn der Schwertstreich getroffen hatte, schmerzte niederhöllisch. Der Burghof war, wie immer auf einem Kriegszug, von pulsierendem Leben erfüllt. Überall sah man die verschiedenen Truppenteile. Bannstrahler, die den Herrn des Lichts laut priesen, einfache Soldaten, die sich mit Würfelspielen die Zeit vertrieben und natürlich die schweigenden Streiter des Herrn Boron, die still und in sich gekehrt, dem Treiben ungerührt zusahen.

Es dauerte seine Zeit, bis Eberwulf in dem umherschwirrenden Menschenmassen, seinen Komtur Boronian von Mersingen, ausmachen konnte. Er stand mit Marjan Janis von Rabenmund-Drelingen auf dem Wehrgang der Arveburg und betrachtete





das Treiben zu seinen Füßen. „*Boron mit Euch, Ehrwürden*“, sprach Eberwulf und trat hinzu. Mit einem freundlichen Nicken, grüßte er auch Marjan.

*„Wie ich sehe, geht es Euch besser und ihr könnt wieder das Kommando über Eure Schwinge übernehmen, schließlich brechen wir bald auf.“* Sein Blick glitt über die Brüstung, jedoch nicht wie angenommen in Richtung Heimat, sondern weiter nach Osten. Die Augen des Schwingenführers weiteten sich für einen ungläubigen Moment, als er realisierte, das sie nicht wieder Heim reiten würden, sondern weiter in die dunklen Lande eindringen werden, um an der Seite der Bannstrahler bis nach Beilunk vorzudringen.

Die Gerüchte stimmten also! *„Ehrwürden, ihr wisst um die Verwundbarkeit des Heiligtums, wenn jetzt der Orden noch weiter in die verfluchten Lande vorstößt, sind wir nicht in der Lage, einem Angriff rechtzeitig entgegenzutreten.“* - *„Ich verstehe Euere Besorgnis nur zu Gut, werter Eberwulf, doch ist es nicht an uns, die Entscheidungen Ihrer Excellenz in Frage zu stellen. Bereitet Euere Schwinge, so wie es Ihre Exzellenz befohlen hat.“*

Eberwulf, für den immer noch die Verteidigung der freien Lande und ganz besonders der Schutz des Heiligtums im Vordergrund standen, wollte widersprechen, besann sich dann aber eines besseren. Pflichtbewusst nickte er und begab sich in Richtung Stall. Hier traf er auch auf Ritter Calvin, der mit brummigem Gesichtsausdruck am Eingang wartete. *„Wir reisen weiter nach Beilunk, bereite die Schwinge wie gewohnt vor.“*

Die Bestätigung seiner Befehle bekam Eberwulf schon nicht mehr mit. In seinen Gedanken war in Borondria, bei seiner Adjutantinnen Fey von Gerbenau ...





## Kapitel I

### - Der Auszug -

Jubel brannte in den Reihen des Heeres auf, als die Streiter des Herrn Praios` los ritten, dem belagerten Beilunk entgegen. Lobpreisungen zu Ehren des Königs der Götter begleitete den Zug, vergessen die alten Streitigkeiten, der Misstrauen und die Missbilligung gegenüber dem Orden, dessen Mitglieder als Fanatiker berühmt-berüchtigt waren. Nur wenige Verluste hatte der Orden der Kirche des Praios` hinnehmen müssen und so dauerte es lange, bis die Hundertschaft des Bannstrahls, Rüstungen und Waffen wohl poliert, auf dass der Feind wisse, wer ihn in die Niederhölle schickte, bereits soweit vorgerückt war, dass auf der Passstrasse Platz für die nächsten war...

Jubel brannte in den Reihen des Heeres auf, als die Streiter der Herrin Rondra und die Freiwilligen, zusammen etwa ein Banner stark, los ritten, dem Bannstrahl hinterer, dem belagerten Beilunk entgegen. Lobpreisungen zu Ehren der Verteidigerin Alverans begleiteten den Zug, Schwerter prallten auf Schilder, vermischten sich den Stimmen zu einer einzigen Melodie, der Göttin zum Wohlgefallen...

Schweigen erfüllte die Reihen des Heeres, als die Streiter des Herrn Borons los ritten, dem belagerten Beilunk entgegen. Ehrfurchtsvolle Blicke begleiteten den Zug, der in der Schlacht um die Rückeroberung des Passes die Wende gebracht hatte...



Der Bote riss scharf an den Zügeln seines Pferdes, welches abrupt zum Stehen kam. „Exzellenz, der Feind hat am Ausgang des Tales weitere Kräfte mobilisiert, wir werden angegriffen!“ Hastig sprach er diese Worte und er wartete kaum das Handzeichen der Großmeisterin der Golgariten ab, ehe er seinem Pferd wieder die Sporen gab, um das Heer oben auf dem Pass davon zu unterrichten.

Ja, sie hatte es geahnt. So einfach würde ER es ihnen nicht machen. Der Bannstrahl schien bereits in schwere Gefechte verwickelt zu sein, selbst der Bote war nicht unverletzt gewesen. Eilig schnürte sie ihren Schild vom Sattel, hob Târnur`shin und gab somit das Zeichen an ihren Orden, auszuschwärmen, um dem Bannstrahl zur Hilfe zu eilen. Bei Boron, ER sollte sein blaues Wunder erleben ...





Die Übermacht des Feindes war erdrückend. Erst jetzt wurde auch dem Letzten klar, warum des Schwarzen Drachens Streitmacht der endlose Heerwurm genannt wurde. Überall brach die modrige Erde auf und halb skelettierte Hände suchten ihren Weg ins Freie, den dazugehörigen Körper im Anhang. Die vermeintlich besiegten Harpyien stießen vom Himmel herab, Offiziere der Drachengarde brüllten ihre Befehle, tobsüchtige Söldner wüteten in den Reihen der Streiter des Lichts. Und hätte der Bote sein Pferd nicht zu Tode geritten und die Kunde über den Angriff auf die Ordensmitglieder nicht so schnell zu den Armeeheerführern oben auf dem Pass gebracht...

Plötzlich sahen sich die Mitglieder der Kirchenorden zwischen den Fronten. Vor ihnen der Feind, der ihnen den Weg gen Beilunk versperren wollte. Hinter ihnen die Verbündete, die den Zugang zum Pass verteidigten, auf dass er nicht wieder in die Hände des Feindes fiel. Wohin sich die Orden wandten? Keinen Finger Land war man bereit, dem Feind zu übergeben. Es gab nur eine Richtung – gen Beilunk!

Und tatsächlich, unter den Hieben und wiederholten Angriffen des Feindes gelang es dem Bannstrahl, eine Bresche in den dichten Reihen der Söldner zu schlagen. Einem Speer gleich drängten die Orden mit aller Kraft auf diesen Punkt zu, bis es schließlich gelang, durchzubrechen. Die Zwölfe waren mit ihren Streitern, die Reihen des Feindes schlossen sich wieder in ihrem Rücken und man konnte unbehelligt seinen Weg fortsetzen, von einigen kleineren Scharmützeln abgesehen.

Zuversicht mischte sich mit heiliger Entschlossenheit. Das Heer des Feindes hatte sie nicht aufgehalten. Man war bereit, den Belagerungsring ebenso durchzuschlagen und Beilunk, Stätte des Lichts in dem dunklen Landstrich, zur Hilfe zu eilen...





## Kapitel II

### - Licht in der Finsternis -

Es war das erste Mal seit Langem, dass Gernot so tief in den verfluchten Landen, die ganz treffend auch schwarzen Lande gerufen wurden, war. Doch nichts hatte sich verändert.

Immer noch war der frevlerische Untod allgegenwärtig. Die tote Erde lockerte sich, wenn die Hufen der Pferde darauf schlugen, verdichtete sich zu einem dichten Staub, wirbelte auf und nahm einem Sicht und frische Luft. Wie mochten sich wohl damals die Brüdern und Schwestern, Boron möge ihre Seelen für würdig befunden haben, in der Gor gefühlt haben?

Einige wenige, verdorrten und verkrüppelten Sträucher und Bäume ließen die trostlose Landschaft variieren. Kein einziges Mal war ihnen ein anderes lebendiges Wesen über den Weg gelaufen, aber auch keine Kadavern oder Leichen. Gernot wusste: Hier musste erst Borons Geschenk an die Menschen, der Tod, Einzug halten, ehe Tsas Gaben den ewigen Kreislauf wieder schließen konnte.

Die wenigen Besprechungen zwischen den Heerführern an denen er beigewohnt hatte, waren immer noch von der starken Zuversicht des Hochmeisters der Bannstrahler geprägt, der schätzte, dass man Beilunk in wenigen Tagen erreichen würde, bis dahin würden die Vorräte noch genügen. Und bei so viel Gottvertrauen wollte die Legatin des Schwertes der Schwerter, die das Banner mit den Rondrianern und den Freiwilligen anführte, natürlich nicht zurückstehen und pflichtete dem Hochmeister eifrig bei. Borondria ihrerseits äußerte zwar das eine oder andere Mal leise Bedenken, dass sie zu gut vorankamen, doch auch sie, wie auch Gernot, musste sich eingestehen, dass es keine Alternative mehr gab. Sie mussten Beilunk auf jeden Fall erreichen, auch wenn jedem mittlerweile klar war, dass der Schwarze Drache und seine Heerführer irgendeine Dämonerei vorbereiteten.

Herr Boron und ihr anderen Elf, möget ihr euer prüfendes Auge und eure schützende Hand auf uns halten, auch ihnen diesen finsternen Gefilden...



Schreiend erwachte Niam aus ihrem Schlaf und sie brauchte erst einige Augenblicke um zu begreifen, dass sie in Sicherheit war. Schweißgebadet und schwer Atmend richtete sie ihren Oberkörper auf. Bitter lächelnd betrachtete sie ihre Hände die noch immer leicht zitterten.





*"Schon wieder der selbe Traum?",* erklang eine dunkle Stimme. *"Nein. Diesmal war es schlimmer. Kannst du auch nicht schlafen, Goron?"* Der groß gewachsene Ritter erhob sich von seinem Schlafplatz und setzte sich neben Niam hin. *"Erzähl mir von deinem Traum",* sagte Goron nach einer längeren Zeit des Schweigens.

*"Es war kurz nach der verlorenen Schlacht um Ysilia. Ich stand an diesem Hügel, erinnerst du dich, mit dieser grossen Föhre, wo mich der Pfeil traf"* Goron nickte, sagte jedoch nichts *"Ich stand da, trug meinen alten Wappenrock, er war mit Schmutz und Blut beschmiert, die rote Löwin war kaum noch zusehen, in meiner rechten trug ich einen Rabenschnabel. Der Hügel war voll von Leichen. Als ich mich den Toten näherte, erkannte ich sie erst, er waren die Leichen von Torben, Lyha, Tsajana und von dem Rest der Schwinge. Plötzlich standen sie auf und die Haut und die Innerrein vielen ihnen von ihren Knochen. Dann begannen sie zu sprächen, sie sagte ich wäre an allem Schuld und dass sie noch leben würden, währe ich nicht geflohen, dann plötzlich griffen sie mich an. Ich wollte mich gerade verteidigen, als ich merkte das mein Rabenschnabel weg war. Kurz bevor ich von Torbens Schwert getroffen wurde, wachte ich auf."*

*"Hmm",* murmelte Goron, *"waren ich und Matjew auch da?"* - *"Diesmal nicht",* entgegnete Niam. Es vergingen wieder einige Augenblicke bevor Niam wieder das Wort ergriff *"Glaubst du Torben und die anderen hatten Recht?"* - *"Womit?"* - *"Damit, dass ich an ihrem Tod schuld bin."* Sofort schnellte Goron hoch *"Das glaubst du doch nicht wirklich?"* Seine Stimme überschlug sich. Besorgnis zeichnete sich auf seinen Gesichtszügen ab. Noch nie hatte er Niam so sprechen hören. Müde durchfuhr er sich sein Haar, atmete laut aus und nahm wieder neben Niam Platz. Führsorglich ergriff er ihre Hand.

*"Das war nur ein schlechter Traum, gesendet von einem der Lakaien der verfluchten Erz-Dämonin. Sie wissen dass wir kommen und sie fürchten uns! Denn sie wissen, dass wir die Krieger Borons sind und ihnen den endgültigen Tod bringen werden."* Goron machte eine kurze Pause und sah Niam tief in die eisigen Augen. *"Vergiss nicht, du hast noch eine Schuld zu begleichen."* Er verging wieder ein kurzer Augenblick, doch dann lächelte Niam *"Du hast recht, machen wir uns bereit, der Morgen graut!"*







### Kapitel III

#### - Der Pranke verlustig -

In der Nähe Drîleuens hatten die Rondrianer den Ordenszug verlassen. Alinja Leuenklinge, deren Anführerin, hatte dem Hoch- und der Großmeisterin erklärt, dass sie über Hinweise verfügten, wo nach sich in der Nähe des Dorfes ein altes Rondaheiligtum befinden würde. Und was es beherbergte, sollten sie, auf Weisungen ihrer Erhabenheit hin, unter allen Umständen bergen.

Obwohl weder Borondria, noch Ucurian froh über den Verlust der erfahrenen Rondrianer waren, mussten sie doch einsehen, dass sie sich diesen Weisungen zu fügen hatten. „*Die Leuin mit euch! Wir sehen uns wieder in Perricum!*“ waren die letzten Worte Alinjas, ehe sie mit dem Zug der Rondrianer Richtung Norden schwenkte, während dem die Streitmacht der Bannstrahler und Golgariten weiter gen Beilunk zog.

Nein, Ucurian und Borondria waren wirklich nicht glücklich über den Verlust der erfahrenen Rondrianer...





## Kapitel IV

### - Totes Land -

Boronian von Mersingen, Komtur der darpatischen Speiche und Vetter des ehemaligen Kriegsherrn, erwachte schweißgebadet – nicht zum ersten Mal. Das fahle Licht, das am Horizont schien, war alles was übrig geblieben war, von Praios Macht die aufging und die sonst stark das Leben eines jeden Götterfürchtigen überstrahlte. Ärgerlich nahm Boronian einen Schluck aus seiner halbleeren Wasserflasche. Bei Boron, die Reise mit den Bannstrahlern tat ihm wirklich nicht gut...

Sein Adjutant, Marjan von Rabenmund, schlief noch neben ihm. Doch den gespannten Zügen seines Gesichtes entnahm Boronian, dass auch Marjan Alpträume plagten. An Schlaf war nicht mehr zu denken und so begann Boronian, sich seine Rüstung umzuschlallen, während dem er sich die letzten Tage vor dem Inneren Auge Revue passieren ließ.

Der Zug war gut vorangekommen, man war auf erstaunlich wenig Widerstand getroffen. Alle wussten, dass dies kein gutes Zeichen war. Doch was hätten sie sonst tun sollen, als immer tiefer in das Reich des Schwarzen Drachens vorzudringen, in der Hoffnung, der gleißenden Kuppel des Beilunker Praiostempels ansichtig zu werden.

Halbherzig, aber ohne Pause griffen kleinere Gruppen von Untoten die Streitmacht an. Angriffe, die den Zug nicht ernsthaft gefährden konnte, aber an den Kräften der Kämpfer zehrte. Müde...ja, müde waren sie alle. Und das erschreckende war, dass die bleiernde Müdigkeit nicht vor den Gliedern halt machte. Nein, auch ihre Geister waren davon betroffen. So kam es wieder vor, dass ein Bannstrahler wie vom Blitz getroffen zusammensank und nur das flache Heben und Senken seines Brustkorbes verriet, dass er noch am Leben war. Nun ja, zumindest so lange, der Fluch des Landes seine ganze Wirkung entfaltet hatte. Danach blieb nichts mehr anderes übrig, als dem Unglücklichen mit dem Rabenschnabel den Schädel zu zertrümmern. Man wollte ja schließlich nicht, dass er des Nachts den Zug wieder, um ein Vielfaches stärker und gefährlicher, heimsucht.

Boronian hatte gerade die letzte Schnalle seiner Rüstung verschlossen und griff nach dem weißen Wappenrock, als ihn eine heftige Zuckung Marjans herumfahren ließ. Boronian wollte ihn gerade wecken, als er sah, dass sich dessen Züge wieder ein wenig entspannter. Er schlief weiterhin.





Ja, die Nächte waren das Schlimmste gewesen. Wo sonst ein jeder versucht, der Nachtwache zu entgehen, riss man sich förmlich darum, Nachtwache zu halten. Denn dann war man wach und hatte etwas zu tun, den die Untoten ließen natürlich des Nachts auch nicht locker.

Der Schlaf, Borons Geschenk, wurde so tief in den Landen seiner Widersacherin, zu einer Plage. Und obwohl sie es nie zugeben würden, hatte Boronian selbst bei seiner Großmeisterin und bei dem Hochmeister der Bannstrahler die tiefen Augenringe bemerkt. Schlaf war hier nicht erholsam, im Gegenteil, er konnte gar tödlich enden. Es war zu einem schaurigen Ritual geworden, jeden Morgen durch die Zelte zu gehen und zu versuchen, diejenigen zu wecken, die es nicht aus eigener Kraft geschafft hatten, den Fängen der schrecklichen Alpträume zu entgehen. Doch nur selten überlebte einer dieses Wecken und wem es nicht gelang, selbst zu erwachen, dem musste der Schädel mit dem Rabenschnabel zertrümmert werden, auf dass er nicht mit unheiligem Unleben den Zug wieder angreifen konnte. Der schwerste Kampf der Streiter der Zwölfe war, und da war sich Boronian ganz sicher, einzuschlafen und ohne Schaden wieder aufzuwachen. Jeden Abend bereitete man sich mit Gebeten und Messen darauf vor, doch während dem Schlafen, da war man alleine ...



Nachdenklich strich Borondria über das kühle, schwarze Metall Târnur`shins. Nicht zum ersten Mal fesselten sie die fast wahrnehmbaren Gravuren, Schriftzeichen und klitzekleinen Diamanten im Stiel. Eine wohlige Ruhe ergriff dann immer von ihr Besitz, was ihr erlaubte, die zahlreichen Gedanken, die ihr sonst im Kopf herumschwirrten, zu ordnen.

Sie war sich bewusst, dass sie nichts mehr als diese Ruhe in dieser Zeit brauchte. Seit der Zug in den Schwarzen Landen war, hatten sich ihre Zweifel immer verstärkt. Sie konnte nur hoffen, dass ihre Strategie und List aufgehen würde...

Doch das Wissen darum, dass sie viele der Ordensbrüder und -schwestern, von denen sie einige erst während der Reise näher kennen gelernt hatte, in den sicheren Tod schicken würde, nagte an ihr. Weniger die Tatsache, dass den Ordensmitgliedern die höchste Gabe Borons zuteil werden würde, sondern vielmehr, dass sie nicht wusste, ob es den Überlebenden, sollte es diese geben, gelingen würde, die sterblichen Überreste zu bergen und den Seelen somit den Aufstieg in den Inneren Kreis zu ermöglichen. Boron möge ihr Kraft geben...





## Kapitel V

### - Beilunk! -

Gernot blinzelte ungläubig. Vor wenigen Herzschlägen erst hatte auch das Haupttheer die gleißenden Mauern Beilunks erkennen können und schon gab der Hochmeister der Bannstrahler seinen Ordensmitgliedern die Befehle zum Angriff. Einen Frontalangriff! Und dabei waren sie noch mehr als eine Meile von der Mauer entfernt und zwischen Mauern und dem Zug der Orden befand sich nicht einfach freies Land – nein, eine riesige, schwarze Masse an Menschen, Untoten und Unbeschreiblichen trennte sie von Beilunk. Gernot wusste nicht, wer in der Überzahl war, wer in der Unterzahl.

Noch ehe er einen weiteren Gedanken fassen konnte, ritten und rannten die Bannstrahler schon los, einen Blitz Praios' gleich. Ihre Geister waren nicht zermürbt, der Heilige Zorn flammte stärker denn je in ihren Herzen und Köpfen. Mögen die Zwölfe ihre schützenden Hände über sie halten.

Jeder Muskel Gernots spannte sich an, als er seinem Pferd die Sporen in die Flanke drückten. Noch ehe Borondria das Zeichen des Angriffs gegeben hatte, war Gernot schon an ihrer Seite. Er kannte seine Großmeisterin, sie würde nicht einfach zusehen. Beide ritten an der Spitze, den Rest des Ordens in ihrem Rücken wissend, im Schatten des Angriffes der Bannstrahler – denn wo Licht ist, ist auch Schatten...

Der Aufprall, die Schmerzensschreie, das hässliche, böswillige Lachen, das Röcheln der Todesgeweihten, die voller Abscheu und Hass gerufenen und gemurmelten Zaubersprüche, das Singen der Heiligen Choräle des Gurvans, das Knacken gebrochener Knochen, das fließende Blut, die Unwirklichkeit der Dämonen – all das ließ Gernot schauern und Erinnerungen an die Schlacht an der Trollpfote aufleben.



Hufgetrappel ließ die Golgariten der Schwinge Rabenstein aufhorchen. Langsam lichteten sich die Reihen von hinten nach vorne, denn von hinten kamen die Geräusche der immer schneller werdenden Hufe. Nun sahen ihn alle. Die Golgariten der Schwinge hatten ihren Schwingenführer seit der Schlacht am Arvepass nicht mehr gesehen, einige fragten sich bereits, ob er gefallen sei. Doch da sie um einen Tod des jungen Schwingenführers keinen Laut vernommen hatten, war es den meisten umso rätselhafter, dass er sich nach der Schlacht nicht gezeigt hatte. Doch jetzt ritt er nach vorne an die Spitze der Schwinge, als wäre er nie fort gewesen.





Alonso Boronian von Reuenthal hatte sich dennoch verändert. Der einst weiße Mantel des Schwingenführers war blutbefleckt und nur mit Mühe konnte man noch einige Stellen Weiß ausmachen. Ebenso durchzog eine frische Narbe das Gesicht des jungen Mannes und zwar direkt durch sein rechtes Auge, welches aber - Boron sei Dank – unverletzt schien. Sein Gesichtsausdruck hatte dennoch eine Spur an Härte und Kälte angenommen... denn niemand wusste genau, was er in der Schlacht am Arvepass gesehen oder bekämpft hatte. Niemand wusste ja genau, was der junge Schwingenführer in der Schlacht erlebt hatte und gegen was er gekämpft hatte.

Lediglich zwei Knappen hatten gesehen, wie er zu Beginn der Schlacht durch die Linien der Untoten gebrochen war und auf etwas zuhielt, aber dann hinter den ersten Reihen verschwand. Dennoch stahl sich ein Lächeln auf die Züge des jungen Mannes, begleitet von einem erfrischenden Luftholen, als er wieder an der Spitze der Schwinge ritt. Das Lächeln wurde noch etwas breiter als er die beiden jungen Golgariten Gerion und Caldron erkannte. Man hatte ihn über deren Tapferkeit im Kampf berichtet, besonders über Caldrons. Alonso war froh und stolz zugleich. Sein Lächeln entwickelte sich langsam zu einem Grinsen, als er an den mürrischen Landmeister von Hufenstolz nach der Schlacht dachte.

*„Wenigstens wird er jetzt etwas von der jungen Knappin abgelenkt“*, dachte Alonso bei sich. Plötzlich wurde er schlagartig wieder wach, als er in der Ferne Beilunk ausmachte. Die Bannstrahler preschten bereits an ihnen vorbei. Schon beschleunigte auch die Großmeisterin ihren ritt. Es ging wieder los er spürte es. Alonso beschleunigte sein Pferd und lenkte die Schwinge auf die linke Seite hinter die Großmeisterin. Unter dem schnellen Ritt zog er geschickt seinen Anderthalbhänder aus der Rückenscheide und sprach gedämpft aber dennoch für neben ihn hörbar: *„Also dann auf ein Neues. Für Boron und Golgari!“*



*„Es gibt kein zurück, mehr Caldron!“*, Gerion hatte seinen Rappen neben den des immer noch angeschlagenen Waffenbruders gelenkt. Gerion hätte nie geglaubt das Caldron nach dem Arvepass noch so bei Kräften war den nach Beilunk durchzustehen, doch wieder einmal hatte er sich in seinem stillen Weggefährten geirrt. Trotzdem würde es schwer genug werden für die beiden, da Gerion beschlossen hatte immer in Caldrons Nähe zu bleiben.

Bald würde der Gesang des Stahls wieder erklingen und Blut den Boden tränken, Blut von Verdammten und Götterkriegern. Die Tote Hand des schwarzen Drachen hielt Beilunk eisern in ihrer Gewalt und ein durchkommen durch das Meer von Leibern schien dem jungen Golgariten schier unmöglich! Sie würde in den Tod reiten und in den Endlosen Heerwurm aufgenommen werden, was hatte die Großmeisterin nur getan. Gerions Mut schwand.





Zwar wurde die Schwinge nach Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthals Tod am Arvepass von Felipe Boronez, dem alten Ritter, geführt und Gerion wollte dessen Kompetenz nicht in Frage stellen, doch das Caldrons und Gerions Verbündeter die zweite Weihe erhalten hatte stimmte ihn nicht gerade fröhlich. Noch dazu musste befürchtet werden, dass der tote Leib des Schwingenführers im Endlosen Heerwurm mitmarschiert, da auf dem Schlachtfeld keine Leiche gefunden wurde. Gerion ahnte das es Caldron genauso erging. Wenigstens würde an der Seite seines Freundes sterben.

Unvermittelt lichteten sich die Reihen der Golgariten und von hinten ritt eine verdreckte Gestalt heran, man konnte gerade noch erkennen das es sich bei ihr um einen Golgariten handeln musste, doch erst als die Gestalt an die Spitze der *'Rabensteiner'* ritt und seine Waffe zog erkannten Gerion und Caldron ihren Führer. Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal lebte also und wie er lebte, aus seinem Gesicht war die jugendliche Leichtigkeit verschwunden und hatte Platz für eine Art *'Heilige Wut'* und eine Narbe über dem Auge gemacht. Als er dann auch noch das Kommando übernahm, flammte in Gerion wieder ein Funken Hoffnung auf. Neuen Mutes sah er, dass die ganze Schwinge vom Auftauchen ihres Beflügelt wurde, selbst Ritter Brinwulf merkte man seine neue Kraft an.



Hart trieb der junge Schwingenführer sein rabenschwarzes Pferd nach vorn in Richtung des Heerwurms. Die Choräle der Bannstrahler hämmerten noch immer über das Schlachtfeld und das Waffengeklirr und die Schmerzensschreie der Schlacht waren nun wieder allgegenwärtig. Zufrieden stellte Alonso fest, dass die gesamte Schwinge sofort ohne zu zögern hinter ihm her ritt. Der alte Brinwulf ritt direkt rechts hinter ihm und als Alonso sich kurz umdrehte nickte der alte Recke dem jungen Schwingenführer mit einem erfreuten Lächeln und frischen Mutes zu.

Vielleicht war seine Rückkehr vom Arvepass der ausschlaggebende Grund gewesen. Nichts hätte den jungen Mann in seiner neu entfachten Wut auf das Dämonenpack in dem Zelt des Heilers halten können, bei dem er sich nur einige Atemzüge aufgehalten hatte, um sich das getrocknete Blut aus dem Gesicht wischen zu lassen. Ja er war zurück...und es fühlte sich gut an. Auch wenn ihn immer noch die Erinnerung plagte. Die Erinnerung an den Kampf mit einem IHRER Diener. Mit einem Kopfschütteln verdrängte er die Bilder des Kampfes am Arvepass und blickte nach vorn. Er ließ sein Pferd leicht nach rechts schwenken und trieb so die *'Rabensteiner'* direkt in die eine Seite der Dämonenknechte. Kurz bevor er auf die ersten Bewaffneten traf, drehte Alonso Boronian von Reuenthal nochmals den Kopf, nickte den beiden Gefährten Gerion und Caldron zu drehte sich wieder nach vorn hob das lange Schwert in seiner Rechten und trennt mit einem gewaltigen hieb den Kopf des ersten der Dämonenknechte von dessen Rumpf.





Mit neu entfachtem Mut und mit brennenden Herzen hatte Caldron Alonsos Ankunft vernommen. Beinahe majestätisch ritt er zu Pferde den Hügel hinauf; wandte sich voller Kampfesmut an seine Gefährten und stürmte den Hügel hinunter. Voll Heiligen Zornes und ganzer Ergebenheit in sein Schicksal.

Caldrons Herz entflammte sich an diesem heldenhaften Beispiel und obgleich er noch immer verwundet zu Pferde saß, wollte er in die Schlacht ziehen. Er wusste, Gerion würde zu ihm stehen, ganz gleich, was auch kommen würde. Mit hoch erhobenen Haupt und einer schneidigen Bewegung zog Caldron seinen Rabenschnabel, drehte ihn mit einem Wurf, schwang ihn kurz, und warf ihn erneut, um ihn nun mit der Linken zu Felde zu führen. Wenngleich er seinen rechten Arm nicht nutzen konnte, so würde seine Linke dennoch kräftig genug sein, um Knochen und totes Fleisch zum Bersten zu bringen. Mit einem stillen Gebet und einem tritt in die Flanken seines Pferdes ritt auch Caldron den Hügel in die Schlacht hinunter. Gerions edles Gesicht zog an ihm vorbei und noch im Reiten traf Stahl auf Stahl, als die Waffen der beiden Freunde sich berührten. Sie würden zusammen ihr Schicksal bestehen. Ganz gleich ob stehend oder fallend waren ihre Leben und ihre Freundschaft nahezu unzertrennlich miteinander verbunden. Den Rabenschnabel schwingend stob Caldron die Hügelseite abwärts. Knochen zerbarsten, als die ersten anstürmenden Gegner und der Macht des Pferdeleibes aufgerieben wurden. Heiliger Zorn führte Caldrons Waffenarm. Der Rabenschnabel hämmerte unerbittlich auf die ihn umringenden Gegner nieder. Schilder, Helme, Rüstungen, Schwerter zerbrachen unter den wuchtigen Schlägen des Knappen.

Immer wieder musste er Kratzer und Schnitte hinnehmen, ebenso wie sein treues Pferd, das sich nun immer wieder aufrichtete und so manch unvorsichtigen Gegner niedertrampelte. Weiter und weiter stieb das Ross in die Schlacht voran, Alonso folgend.

Soeben hatte der Schwingenführer mit einem gewaltigen Hieb einem herbeieilenden Gegner den Kopf von den Schultern geschlagen, ehe er tiefer in das Getümmel der Schlacht vordrang. Caldron wusste nur zu gut, dass ein Sturz von seinem Pferde das sichere Ende bedeuten würde, konnte er sich doch aus eigener Kraft und nur mit einem Arme nur mühsam aufrichten. Viel zu lange würde er schutzlos auf dem Boden verharren müssen, wo es ein leichtes war, ihn mit einem einzigen gezielten Schlage niederzustrecken. Um so mehr hieb Caldron mit aller Macht auf die anstürmenden Heerscharen ein, die sich seiner in den Weg zu stellen versuchten. Tief ließ Caldron den Hammer hängen, ehe er mit der Breiten Seite des Rabenschnabels voran einen lediglich leicht Bewaffneten Menschen den Brustkorb zertrümmerte und diesen durch die Wucht des Aufpralles, in dem die Geschwindigkeit des Pferdes lag, von den Beinen riss und sogar noch einen Meter in die Höhe und von sich weg schleuderte. Eine kurze Drehung des Rabenschnabels und eine schnelle Wende des Pferdes ließ einen Schild zerbarsten, ehe die Wucht des Aufpralles die Hand des Verteidigers





knackend nachgeben ließ. Caldron riss den Rabenschnabel nach oben, duckte sich auf das Pferd herunter, ließ das Ross eine Kehrtwende vollführen und stob, immer dem Schwingenführer folgend, in dessen Richtung davon. Nur langsam konnte sich Caldron durch die heranstürmenden Massen durchzwängen, zu viele waren es, die er hätte niederstrecken müssen und langsam fühlte er auch die Kraft seines Armes und die seines Pferdes erlahmen. Zu viele Stiche und Schnitte kennzeichneten das Ross, es blutete stark und auch Caldrons Arme und Beine schienen durch mehrere tiefe Wunden gezeichnet.

Er wusste, es musste ihm gelingen Alonso zu erreichen. Wut flammte erneut in seinem Herzen auf. Voller Zorn ergriff Caldron seinen Hammer fester und trieb sein Ross vorwärts. Mit einem gewaltigen Schlag, zerschmetterte er einem bleichen Knochenmann dessen Schädel und ergriff noch im vorbereiten dessen Unterarm. Mit dem Mut der Verzweiflung klammerte sich Caldron mit dem verwundeten rechten Arm am Sattel fest, ehe er alte Wunden reißen fühlte.

Die Schnelligkeit und die die verzweifelte Kraft des Pferdes zerrissen den Halt der Knochen untereinander und Caldrons, durch einen tiefen Schnitt gezeichnete Linke, sank für einen Moment hinunter, ehe sie mit letzter Kraft die bleiche Knochenhand auf den Sattel warf.

Alonso war in greifbare Nähe gerückt, nur noch wenige Schritt trennten ihn und Caldron voneinander. Nur noch wenig mehr. Er würde es schaffen, er musste es schaffen, er wusste, dass er es schaffen musste und er wollte Leben, ganz gleich wie schwer verletzt sein würde, er wollte Leben. Er musste es schaffen. Caldron ergriff ein letztes Mal seinen Rabenschnabel mit voller, in seinem Arm schmerzender Wucht warf er die Waffe in die Heerscharen vor sich. Einen kurz Moment lang rotierte der Rabenschnabel um die eigene Achse, ehe der schwere breite hammerartige Kopf der Waffe einen gepanzerten Reiter vor sich aus dem Sattel hob. Mit nunmehr allerletzter Kraft ergriff die blutüberströmte Linke Caldrons den mit der bleichen Knochenhand abgerissenen Schild, den er schützend vor die Flanke seines Pferdes hielt und auch manchen Gegner zu Boden riss, da der schwere Eisen beschlagene Schild wie eine Sense durch die Massen glitt. Mit zusammengebissenen Zähnen und wallendem Blut kämpfte Caldron erbittert um jeden Meter.

Doch kurz bevor Caldron Alonso erreichen konnte, hatte sich dieser von dem Pulk einstürmender Dämonenknechte befreit und kämpfte sich tiefer in das Herz der Schlacht vor. Vor den Augen Caldrons verschwand Boronian und der Mut Caldrons sank. Nur der Mute er Verzweiflung ließ ihn weiterkämpfen. Weiterkämpfen gegen einen übermächtigen Feind, der unermüdlich auf ihn einstürmte, an ihm zerrte, ihn versuchte zu Boden zu reißen.







Nur mühsam und träge konnte sich Caldron den Angriffen nun noch erwehren, immer mehr Treffer zertrümmerten seine Rüstungen und auch sein treues Ross stand kurz vor dem Zusammenbruch. Nicht mehr lange, ging es ihm nun durch den Kopf, nicht mehr lange und er würde in Borons Hallen einkehren. Stolz sitzend auf dem Rücken Golgaris, zusammen mit Gerion.

Gerion! Ein mächtiger Ruck ging durch Caldrons Körper. Langsam sank das Pferd, doch noch im fallen wehrte er sich verzweifelt mit seinem Schild. Gerion! Gerion! Nein, er konnte jetzt nicht aufgeben. Sein Schicksal war mit dem Gerions verbunden und nichts und niemand konnte ihn nun sterben sehen, solange er nicht Gewissheit hatte, würde er kämpfen, bis zum erbitterten Ende.

Mit letzter Kraft ließ sich Caldron auf den Boden sinken, in seinem Rücken das verblutende Ross, nach vorne hin verzweifelt sich seines Lebens erwehrend. Immer wieder schlug Metall auf Metall und unter den unzähligen Schlägen der Feinde splitterte der Schild und die letzte Chance diese Schlacht stehend zu verlassen sank mit jedem parierten Schlag, ganz gleich von welcher Waffe.

Eine Schneise des Schmerzes schlagend gelangte Alonso Boronian von Reuenthal immer weiter in die Reihen der schwarzen Heerscharen. Um ihn herum war die Luft durchtränkt von Waffengeklirr, Schreien und es roch nach Schweiß, Blut und nach dem verfaulten Fleisch der Untoten. Gerade hieben zwei der grässlichen Gestalten auf ihn ein. Alonso parierte den Streich des einen, brachte den zweiten durch einen kräftigen Schlag der Linken zu Fall und halbierte den anderen mit einem Schlag aus der Drehung heraus. Der zu Boden geworfene Untote fand jedoch ein schnelles Ende durch die Hufe seines Pferdes. Nun hatte Alonso wieder etwas Luft um sich umzusehen. Die Schlacht verlief bisher äußerst zufriedenstellend – zumindest auf dieser Seite. Die Bannstrahler schlugen sich wacker und die Choräle erfüllten noch immer die Luft. Plötzlich wurde Alonso aus seinen Gedanken gerissen. Das eigens für den Feldzug beschaffte Pferd bäumte sich auf und ging sogleich zu Boden. Der überraschte junge Schwingenführer stieß sich im letzten Moment aus dem Sattel und landete unsanft auf dem harten Boden. Sofort durchzuckte ein dumpfer Schlag sein Bein. Noch etwas benommen griff er nach seinem fallen gelassenen Bastardschwert und richtete sich auf. Sein linkes Bein steckte bis zum Knie unter seinem toten Pferd fest. Mit einem leisen Fluch versuchte Alonso sich aus der misslichen Lage zu befreien, jedoch ohne großen Erfolg. Er bekam sein Bein nur Stückchenweise und unter großer Anstrengung langsam mehr unter dem großen Leib hervor. „Verflucht!“, dachte Alonso.

Doch schon vernahm er leise schlurfende Schritte. Der Mörder seines Pferdes! Er näherte sich. Schon sah Alonso die Madezerfressene Gestalt, bewaffnet mit einem rostigen Schwert, auf ihn zukommen. Alonso ruckte nochmals kräftig an seinem eingeklemmten Bein, als er aber erkannte, dass es wenig Erfolgs versprechend war





ließ er sein Bastardschwert neben sich falle und legte die Hand an den Rücken. Der Untote näherte sich immer weiter und Alonso meinte ein Grinsen auf dessen verfaulten Gesicht zu erkennen. Wütend verscheuchte er den Gedanken und blieb weiter still liegen. Jetzt stand der Untote direkt vor ihm mit erhobenem Schwert. So schnell es nur ging schlug Alonso mit dem freiem Bein nach denen des Untoten. Mit einem wütenden Kreischen fiel der halbzerfressene und landete mit einem Krachen neben dem Schwingenführer. Blitzschnell zog Alonso sein langes Waldelfenmesser aus dem Gürtel und stieß es mit aller Kraft in den Hals des zuckenden Untoten. Der ersehnte Effekt trat ein: der Hieb war so kräftig oder die Knochen des Untoten so marode, dass dessen Kopf von den Schultern getrennt wurde und das zucken in dem stinkenden Körper neben ihm erstarb. Mit einem stillen Dankesgebet auf den Lippen richtete Alonso sich wieder auf.

War das dort drüben nicht ein Wappenrock der Golgariten? Doch! Er hatte sich nicht geirrt. Der Ordensbruder schien ihn ebenfalls erblickt zu haben und kam auf ihn zu. Endlich! Nun erkannte Alonso auch um wen es sich handelte: Gerion Anjuhal. Mit einem erleichterten lächeln begrüßte er Alonso den jüngeren Knappen und zu zweit schafften sie es Alonsos Bein unter dem Pferdekörper hervorzuziehen. Noch etwas wackelig auf den Beinen bedankte sich Alonso bei Gerion steckte das Jagdmesser zurück, hob das Bastardschwert seines Großvaters aus dem Dreck auf und wandte sich um. Irgendetwas stimmte nicht. „Gerion, wo ist eigentlich Caldron?“ Der junge Knappe drehte den Kopf auf die Frage suchend herum und verharrte plötzlich. Als Gerion ohne Erklärung zu rennen begann sah auch Alonso Caldron gerade unter einen Hieb zu Boden gehen - und er rannte.

Ein mächtiger Hieb ließ Caldrons Schild endgültig zerbersten. Splitter stoben unberechenbar durch die bluterfüllte Luft und vielen prasselnd auf Ross und Reiter hernieder. Glücklicherweise verfehlte ein Splitterstück nur knapp Caldrons Auge und traf stattdessen nur dessen linke Wange.

Der angreifende Dämonenknecht, der soeben den schweren Eisenschild zerschlagen hatte, bedeckte für einen Moment sein Gesicht, erhob aber dennoch seine rostige Axt, um mit einem grausamen Gelächter zuzuschlagen. Ohne auch sich nur einen Augenblick lähmend in sein Schicksal ergeben zu wollen, trat Caldron kraftvoll gegen das Knie des Mannes.

Ein Schmerz durchzuckte seinen rechten Arm, als er weiter vorrutschte und einen erneuten Tritt gegen das rechte Knie des Mann nachsetzte. Dieser strauchelte, schien sein Gleichgewicht zu verlieren und drohte nach hinten umzukippen, da ihm erst jetzt das Gewicht seiner Axt schmerzlich in seinem Kreuze bewusst wurde.

Geschickter Weise ließ er jedoch die Axt fallen, so dass er nur wenige Schritte rückwärts laufen brauchte, um einem nicht ungefährlichen Sturz zu entgehen.





Verdammt, damit hatte Caldron nicht gerechnet. Dieser Verdammte Drachengardist stand noch immer. Caldron kniete nun schon gute zwei Schritt von seinem Pferd entfernt und nichts blieb ihm außer der Hoffnung und der Glaube an seinen Überlebenswillen. Stumm, aber grinsend nahm der verfluchte Dämonenscherge seine Axt wieder auf. Mit dumpfen Schritten rannte er auf Caldron zu. Diesmal würde es kein Entkommen geben. Caldron wartete auf den Knie, das Haupt zum Gebet gesenkt. Noch war nicht alles verloren. Noch nicht.

Der anstürmende Drachengardist stürmte mit der hoch erhobenen Waffenhand auf ihn zu. Sollte er ihn geradewegs zu erschlagen suchen, so gab es tatsächlich noch Hoffnung. Ein wuchtiger Schlag sauste direkt auf Caldrons Schädel gerichtet nieder. Mit letzter Kraft entronn er dem Schlag in dem er sich seitlich fallen ließ. Tief schlug die Axt in den Körper des Pferdes ein. Ein letzter Tritt in die Seite des Angreifers war seine letzte Hoffnung, so lange dieser versuchte seine Axt zu befreien. Mit letzter Kraft tratt Caldron mit beiden Beinen dem Dämonenschergen in die Flanke, woraufhin dieser seitlich von ihm forttaumelte und etwa 5 Schritt von ihm entfernt Auge in Auge in die Knie ging. Schwer atmete der mit Blutbespritzte Drachengardist. Mit Zornerfülltem Gesicht wandte er seinen Kopf zu Caldron. Mit einem lauten, hasserfüllten Schrei suchte er wieder auf die Beine zu kommen. Doch dieses Mal wusste Caldron dass es kein Entkommen mehr geben würde.

Schnell fand Alonso Boronian von Reuenthal seine alte Kraft zurück. Ihn trennten nur noch wenige Meter von dem davoneilenden Gerion. Den leichten Schmerz in seinem linken Fuß ignorierte der junge Schwingenführer einfach. „Einfach nur weiter!“, dachte Alonso bei sich.

Er legte noch einiges an Geschwindigkeit zu, jetzt schon deutlich mehr humpelnd aber überholte dennoch den jungen Knappen. Mit einem Blick nach vorn betrachtete Alonso den ungleichen Kampf der sich vor ihm abspielte. Schon hatte der Drachengardist seine Axt wieder in den Händen und näherte sich den arg angeschlagenen Caldron. Auch Gerion holte wieder auf, da der Schmerz im Fuß Alonso nun doch etwas zu schaffen machte.

Doch dann geschah etwas worauf beide nicht vorbereitet waren. Von rechts eilten drei Drachengardisten heran. Anscheinend waren auch die beiden Golgariten nicht unbemerkt geblieben. Wütend sah sich Alonso m. Der Rest der Schwinge schlug sich ungefähr 50 Schritt hinter ihnen mit einer großen Anzahl Drachengardisten und Untoten herum und konnte ihnen momentan noch keine Hilfe sein. Nein, dass mussten sie erledigen und er wusste auch schon wie: er schloss unter seinen letzten Reseven noch einmal zu Gerion auf und gab ihm zu verstehen, dass er die Gardisten Ablenken solle. Unter dem Lauf zog Alonso sein Bastardschwert aus der Rückenscheide, rammte den ersten der Gardisten die gepanzerte Schulter in den





Bauch und rannte über ihn hinweg. Inständig hoffte Alonso, dass Gerion die anderen beiden beschäftigen konnte.

Schon war er an Caldrons Gegner heran. Gerade noch rechtzeitig parierte er den Schlag auf Caldrons Kopf. Sah den verdutzten Drachengardisten für einen Lidschlag lang in die kalten grauen Augen und ging nun seinerseits zum Angriff über. Alonso eröffnete mit einer Kombination mehrerer schneller Schläge, mit denen sein Gegner nur unter großer Mühe zurechtkam. Ein Schlag des Gardisten ging knapp an Alonsos Wange vorbei und die scharftige Axt prallte an seinem Schulterpanzer ab. Sofort reagierte der junge Schwingenführer.

Er führte einen Streich von schräg unten und das große Bastardschwert bohrte sich mit einem Fauchen in die Seite des Gardisten, welcher durch die Wucht des Schlags zudem auch noch den Boden unter den Füßen verlor. Mit einem lauten schmerzvollen Fluch landete der Gardist im Dreck und seine Axt flog in hohen Bogen davon.

Blitzschnell drehte Alonso das Schwert in seiner Hand und stieß es dem am Boden liegenden Gardist mit aller Kraft in die Brust. Nach einem kurzen Aufbäumen erschlaffte der Körper des schwarzen Söldners. Alonso zog das Bastardschwert aus dem leblosen Körper, murmelte ein kurzes Gebet für die Seele seines Gegners und eilte zu Caldron, welcher gerade wieder die Augen öffnete. „Boron sei dank, dass ich genau im rechten Moment kam, Caldron“, Alonso lächelte kurz, wurde aber sofort wieder ernst, „los kommt, wir müssen Gerion helfen!“



Eine blutige Fontäne ergoss sich aus dem abgeschlagenen Hals des Dämonenknechtes. Er war das erste Opfer der Schlacht und bei Golgari er würde nicht der einzige bleiben. Gerion ritt kurz hinter dem Schwingenführer und konnte dessen Rachefeldzug genau beobachten. Die gesamte Schwinge schien in heller Aufregung zu sein, mit göttlichem Zorn preschten alle in die Reihen der Feinde und schlugen eine Bresche der Vernichtung.

Gerion sattelte ab als sich die ersten Widerstandsnester ausmachen ließen, er beurteilte die Lage gut und fand, dass er ausreichend Platz hatte um mit seiner Sichel unter den Feinde zu wüten. Der Ritter Golgoath, ein Wahnsinniger, versetzte sich vor jedem Kampf, ob Schlacht oder Übungskampf, in eine Rage die ihn unberechenbar werden ließ. Gerion hatte lange daran geübt, seine Empfindungen auszuschalten, er glaubte nun er habe es geschafft. Elegant löste er die Rückenscheide und vollführte mehrere Schwinger in der Luft. „Kommt, kommt! Wo immer ihr auch seid!“

Der erste Gegner war einer dieser verdammten Drachengardisten, ein unterer Dienstgrad, ein leichterer Gegner. Nicht nur der Schwingenführer hatte sich





verändert, auch Gerion hatte eine Verwandlung durchgemacht, dem unstillen, launischen jungen Mann war ein kalter Krieger gewichen, oder würde weichen müssen.

„Das größte Problem der Untoten Heerscharen war ihr Führungsmangel!“, das hatte Gerion gelernt. Das beste Beispiel war der junge Drachengardist vor ihm, die Heere des Drachen zahlten immer wieder hohen Blutzoll an Lebenden Soldaten und so kam es dass selbst Neulinge in die Schlacht geschickt wurden.

Ein schneller Seitwärtsschritt genügte um den heranstürmenden Jüngling aus dem Konzept zu bringen. Eine Drehung, ein Sprung, ein Schlag und schon rann das warme Blut über den ganzen Rücken, tief hatte sich Gerions Klinge in das Fleisch des Drachengardisten geschnitten.

Golgoath, der Wahnsinnige, tauchte plötzlich vor Gerion auf, die Rüstung war kaum mehr zu erkennen, der Mantel hing in Fetzen von seinem Leib, sein Rabenschnabel war nur noch ein Nagelbrett für Fleischfetzen und doch war er unverletzt geblieben. Er hatte Spaß daran Gegner zu töten, doch irgendwas schien Gerion seltsam, manchmal wich dem selbstsicheren Lächeln eine Art Verzweiflung und Hoffnung, dies alles würde einmal eine Ende finden. Gerion wachte wieder aus seiner Lethargie auf und sah nur noch wie der Wahnsinnige Golgoath seinen Rabenschnabel aus dem zertrümmerten Kopf eines Kontrahenten zog, ehe er wieder in den Schlachtenreihen verschwand. Gerion folgte ihm.

Aber er fand ihn nicht, doch was er fand war sein Schwingenführer der gerade um sein Leben kämpfte und gewann. Schnell war er zu ihm geeilt und half ihm auf, doch als dieser nach Caldron fragte, lief ein eisiger Schauer über Gerions Rücken! Er blickte sich um und schallte sich einen Narren seinen Waffenbruder vergessen zu haben! „So weit geht mein Schutz also?“

Irgendwo in einem Meer von Leibern erkannte er den Kopf von Caldrons Waffe und diesen Strohalm nutzend rannte er auf darauf zu. Doch sein Schwingenführer überholte ihn und zeigte mit dem Finger in eine andere Richtung. Gerion folgte seiner Geste und fand die Bedeutung schnell heraus. Obwohl er lieber zu Caldron geeilt wäre, wusste er was zu tun war.

Umkreist von drei Drachengardisten stand er also da, die Sichel fest in der Hand und bereit zu töten! Ein erster Ausfall eines weiteren jungen Gardisten wurde von Gerion genutzt. Er sprang zur Seite und schlug von oben herab das Langschwert des Gardisten in den Boden. Ein weiterer schneller Schritt beförderte Gerion wieder aus der Gefahrenzone heraus und er konnte sich den anderen beiden widmen. Gerion duckte sich unter dem wütenden Hieb eines Gardeoffiziers und drehte sich am Boden liegend, auf Gut Glück um seine eigene Achse. Der Gardeoffizier sprang und setzte





Gerion nach, er saß immer noch am Boden. Als der Offizier zum Schlag anhub, warf Gerion ein wenig Dreck des Schlachtfeldes in dessen Gesicht, sprang auf und trat dem blinden Gardisten ins Schienbein.

Sein Finaler Schlag wurde jedoch vom dritten Gardisten abgewehrt, dies bezahlte jener mit seinem Leben. Der Gesamte Bauch des Gardisten lag frei und Gerion stieß die Waffe des Gardisten ein wenig weiter nach oben, um mit einem weiteren Dreher die Bauchdecke des Angreifers zu öffnen. Blut spritzte und die Eingeweide drückte es aus ihm heraus. Ein Finaler Hieb trennte den Kopf vom Rumpf des zu Boden gesunkenen. Der Tote Körper fiel schlaff und blutlos zu Boden. Der junge Gardist war wieder bewaffnet und stürmte erneut auf Gerion zu. Doch der junge Initiant erwartete ihn bereits. Gerion duckte sich wieder unter einem Schlag doch er strauchelte und ging zu Boden. Der Offizier hatte ihn in die Kniekehle getreten und Gerion sah nur noch ein Schwert auf sich zufliegen. Es wurde pariert vom Rabenschnabel Golgaoths, der Seinerseits mit einer Schlagkombination und dem belustigtem Gesichtsausdruck den Offizier vor sich her trieb. Die beiden Verschwanden im Meer der Schlacht.

Ungläubig und doch glücklich sprang Gerion erneut auf. Der junge Gardist war erneut heran und stürmte auf Gerion zu, dieser nutzte seine Distanz aus und schlug seinem Gegenüber mit einem einfachen Hieb die Waffe aus der Hand. Verduzt blickte dieser auf und sah nur noch wie Gerion seine Boronsichel bis zum Heft in seinen Körper trieb. Auge in Auge standen sie sich gegenüber, Atem in Atem, bis der Atem des Gardisten erlosch und er seine Augen für immer schloss! Gerion fiel erschöpft auf die Knie.

Mühsam rappelte sich Caldron mit einem lächeln auf den Lippen auf obwohl er innerlich zu brennen schien und sein bereits angeschlagener Arm niederhöllisch schmerzte. Doch all dies war ihm in jenem Momente gleichgültig. Mit einem kurzen Blick vergewisserte er sich seines Zustandes, ehe ein kleiner Fetzen des noch immer tobenden Kampfeslärms an sein Ohr drang. Ein feiner Windhauch durch stob die Reihen und blutig fiel einer der dunklen Dämonenknechte in einem stillen Aufprall zu Boden. Caldron schüttelte seinen Kopf, ehe er Alonsos Unterarm und dessen Schulter ergriff und mit seiner Hilfe wieder sicheren Stand gewinnen konnte. Ohne zu zögern stolperte Caldron auf Gerion zu, fest entschlossen jeden Angreifer wenn nötig zu erwürgen, sollte er sich ihm in den Weg zu stellen versuchen. Mit festen, aber scheinbar entrücktem Blick durchzog der junge Knappe eine Schneise der Hoffnung. Gegner fielen neben und hinter ihm zu Boden. Die Schwinge schloss sich langsam zusammen und immer und immer wieder hämmerten die Choräle der Bannstrahler. Stahl erklang auf Stahl. Knochen brachen und Rüstungen zertrümmerten unter den wuchtigen Schlägen der Golgaritenhämmer.





Nur noch wenige Schritte von Gerion entfernt blitzte etwas fahl im Mondenschein auf. Um nichts auf der Welt hätte sich Caldron in diesem Augenblick durch etwas glitzerndes aufhalten lassen, doch einen Herzschlag später erwachte der Zorn und die kalte Angst in ihm zu neuen Leben, als Gerion auf die Knie sank.

Blindlings griff Caldron nach dem erstbesten metallischen Gegenstand, den er vom Boden her aufnehmen konnte. Neben einem Toten, dessen stählerner Brustpanzer mit einer stumpfen Schlagwaffe nach innen eingedrückt war griff er zu Boden. Nicht mit einem Blicke würdigte er den schweren metallischen Gegenstand. Es würde seinen Zweck erfüllen, genauso, wie der Schild eines lebenden Toten eben jene zerschlagen konnte. Mit festen, schnellen Schritten schliff Caldron sich zu seinem Seelenbruder hinüber, der erschöpft auf der nackten, verbrannten Erde neuen Atem schöpfte.

In Sekundenbruchteilen zog eine Gestalt an Caldron vorbei. Verschwommen zog ein blutiger Strich knapp an seinem Kopfe vorbei und bahnte sich seinen Weg vorwärts, direkt auf den noch immer knieenden Gerion zu. Rein intuitiv drehte sich Caldron und legte seine gesamte Schlagkraft in jenes Stück Metall, das er in den Händen hielt. Die Wucht des Aufpralles war gigantisch. Knochen knirschten, Stahl verbog sich und sirrte wie die Sehne eines Bogens.

Die seitliche Drehung rettete Caldron das Leben, schleuderte sie ihn doch zu Boden, ehe ein Streich des Schwingenführers den heranstürmenden Leib oberhalb der Hüfte durchtrennte. Die Wucht der seitlichen Drehung Caldrons indes fegte den noch immer durch die Lüfte sausenden Torso hinfort und schleuderte ihn ebenfalls zu Boden, wo er noch einige wenige Herzschläge zuckte. Ein erlösender Stich Gerions jedoch verschaffte dem Höllendiener endgültige Ruhe und befreite ihn von einem Schmerz, den niemand zu ertragen vermochte.

Erschöpft sank Caldron ebenfalls auf die Knie. Direkt neben seinem Waffenbruder stützte er sich schwer auf jenen Gegenstand auf, den er noch immer mit solcher Willensstärke umklammerte, dass seine Handknöchel bereits reinweiß schimmerten. Erst jetzt konnten Alonso und Gerion erkennen, was Caldron ein zweites Mal in die Schlacht geführt hatte. Seinen Rabenschnabel, der noch immer matt schimmerte und das dunkle Blut der Feinde eisern zu durchdringen versuchte.

Ein wenig außer Atem starrte Alonso Boronian von Reuenthal noch immer auf den Rabenschnabel in Caldrons Hand. Ein Zufall? Vielleicht, doch so viele Zufälle in einer Schlacht? Mit einer Bewegung seiner Rechten gab Alonso seinen beiden Gefährten zu verstehen, sie sollen zu ihm kommen. Langsam und immer noch nachdenklich sprach der junge Schwingenführer, mit einem Blick auf seine kämpfende Schwinge: *„Mir scheint, dass heute die Augen der Götter mit wohlwollen auf dieses Schlachtfeld fallen. Nun gilt es aber unseren Brüdern und Schwestern wieder beizustehen“*. Wie





zur Bekräftigung seiner Worte bohrte sich ein Pfeil einen Finger breit neben Alonsos Stiefel in den Boden. Er nickte Richtung seiner Schwinge. „*Dann los*“.

Alonso packte das Bastardschwert in seiner Rechten fester und rannte Richtung seiner Schwinge. Wieder bohrten sich Pfeile neben ihn in den Boden und noch immer hämmerten die Choräle der Bannstrahler durch die Luft der Schlacht. Man scheint die Rückkehrer dennoch bemerkt zu haben. Ständig regnete es eine Handvoll Pfeile auf die drei Golgariten herab, die dadurch langsamer als gedacht vorankamen.

Nach dem letzten Haken nach rechts schließlich erreichten die drei die kämpfende Schwinge Rabenstein, die sich langsam aber sicher wie eine Zange um die Feinde schloss. Die kämpfenden Golgariten bemerkten die Rückkehr des Schwingenführers und kämpften dadurch noch verbissener.

Schnell duckte sich der Schwingenführer unter einem Hieb hinweg und fällte seinen Gegner mit einem Gewaltigen Streich. Alonso verharrte kurz und sah sich um. Als er fand was er suchte schlug er sich langsam des Weg zu seinem Ziel frei. Die Schwinge war zu einem großen Teil zusammengeblieben, nur vereinzelt hatten Ordensbrüder einen Ausfall gewagt oder waren von der Schwinge abgeschnitten worden.

Schon war Alonso an die Person gelangt die er suchte. Gerade stürmte ein Gardist von der Seite auf dessen Pferd zu, doch ein Schlag des Schwingenführers beförderte den Gefallenen in Borons Hallen. Überrascht drehte der Reiter seinen Kopf in Alonsos Richtung und bemerkte erst jetzt, wer sein Retter war. Der alte Brinwulf starrte erstaunt auf Alonso herab, nickte dann aber mit einem erfreuten lächeln. Dennoch gab Alonso einem freudigem Wiedersehen keine Zeit: „*Ritter Brinwulf, ich danke Euch nochmals für die würdige Vertretung. Wie ich sehe halten wir uns gut. Irgendwelche Verluste?*“ Brinwulf fuhr herum und tötete einen heraneilenden Gardisten, der gerade auf sein Pferd einschlagen wollte. Dann wandte er sich wieder Alonso zu: „*Bis jetzt keine gemeldeten. Golgoath ist irgendwann im Wahn aus der Formation gebrochen und einige andere sind von uns abgeschnitten worden, wie auch ihr. Über deren verbleib lässt sich erst später genaueres sage, fürchte ich.*“ Mit einem Lächeln beendete der alte Recke seine kurze Rede. „*Trotzdem danke ich dem Herrn, dass ihr zurück seid.*“

Plötzlich waren Alarmrufe von der Seite zu hören. Sofort fuhren die beiden Männer herum. Von rechts näherte sich eine Gruppe Untoter der kämpfenden Schwinge, vielleicht fünfzig an der Zahl. Alonso wandte sich an Brinwulf: „*Ich muss Euch leider nochmals bitten hier die Stellung zu halten, Brinwulf. Ich werde mich indessen mit einem Teil zu denen da aufmachen.*“ Mit einem hasserfüllten Blick zeigte die Schwertschneide des Schwingenführers auf die Untoten die langsam näher rückten.







Alonso wandte sich um und lief in die Richtung aus der er gekommen war. Suchend sah er sich um. Da hatte er die beiden schon ausgemacht: Gerion und Caldron kämpften wieder Seite an Seite gegen vier Gardisten. Sofort eilte der Schwingenführer zu ihnen.





## Kapitel IV

### - Der Belagerungsring -

Fest umschlossen, wie ein Panzerschandschuh, hielten die Belagerer die Stadt Beilunk in ihrem Würgegriff. Von allen Seiten strömten Feinde auf Eberwulf zu und er hatte alle Mühe, die Übersicht zu behalten. Unvermittelt fiel sein Blick auf Ritter Calvan, der sich an seiner Seite vorgearbeitet hatte. Mit einem Wink seines Kopfes, lenkte er Eberwulfs Aufmerksamkeit auf das Ende der Schwinge.

Dort wo eigentlich Gregorius hätte reiten sollte, fand er lediglich den neuen Knappen Hamar. Auch ein Rund um Blick führte zu keinem anderen Ergebnis. Gregorius, samt Pferd waren wie vom Erdboden verschluckt. Doch er hatte nicht die Zeit sich um den Verbleib des Knappen zu kümmern, denn nur wenige Schritte vor ihm, teilte sich die Feindesmacht und ein Drachengardist mit blutigem Streitkolben in der Faust erschien, auf einem Dämonenross reitend, den Kopf siegesgewiss in den Nacken gestreckt und die Waffe zum Himmel erhoben. Sein Blick fiel auf den Schwingenführer und sogleich richtete er seinen massigen Streitkolben auf ihn.

Auf diese Herausforderung hin, erstarben nach und nach die umliegenden Kämpfe und ein jeder richtete seinen Blick auf das ungleiche Paar. Eberwulf wusste, das bei diesem Kampf viel auf dem Spiel stand. Sollte er dem Dämonknecht unterliegen, würde das die Moral der gesamten Schwinge untergraben. Entschlossen packte er den weißen Schild fester und gab seinem Pferd die Sporen. Auch der Drachengardist trieb sein Pferd mit Macht nach vorne, als sich seine spitzen Reitersporen tief in das tote Fleisch seines Reittiers gruben. Das Pferd gab einen tiefen, urtümlichen Laut von sich und schoss regelrecht nach vorn.

Unmenschlicher Hass brandete in Xarfaidan auf, als sein Blick auf den Golgariten traf. Diese verweichlichten Zwölgötterdiener konnten ihm nichts anhaben, nicht mehr als Schwertfutter zu Ehren des großen Belhalar waren sie. Wie Lämmer die zur Schlachtbank geführt wurden.

Er würde diesen Ritter in die Niederhöhlen schicken, so wie alle vor ihm. Wütend und für alle im Umkreis hörbar, schrie er Eberwulf seine Herausforderung entgegen. Er wusste, dass diese Prinzipienreiter seine Herausforderung annehmen würden, um die Moral nicht zu gefährden.

Mit aller Kraft schlug er auf das Schild des dunklen Ritters ein, um im seiner Deckung zu berauben. Schon blitzten die ersten Bilder mit ihm als gefürchteten





Despoten vor seinem geistigem Auge auf, wie triumphierend durch Straßen Beilunks zog, schändend, brandschatzend.

Dies war nicht der erste Zweikampf den Eberwulf erlebte, so dass er sein Pferd geschickt lenkte und dem Gardisten seine geschützte Seite darbot. Mit aller Macht hieb der Gardist nach Eberwulfs Schild und der Hieb raubte diesem fast die Besinnung. Pfeilschnell raste der betäubende Schmerz seinem Arm hoch und lähmte ihn fast.

Dann war Eberwulf an der Reihe. Mit einem kräftigen Schlag, ließ er den Rabenschnabel herabsausen, nur um in Höhe des Kopfes seitlich auszuscheren und dann mit aller Kraft die Waffe mit der spitze Seite in die Seite des Gardisten fahren zu lassen. Dieser gab einen Laut von sich, der mehr von Wut kündete denn von Schmerz. Wieder ließ er seine Waffe auf Eberwulf niederfahren und wieder brachte dieser seinen Schild dazwischen, das unter der Gewalt des Schlages erzitterte. Der Schwingenführer stöhnte leise auf, als der Schmerz durch seinen Arm flutete. Er wusste, dass er den Kampf rasch beenden musste, wollte er siegreich sein. Denn der Ausdauer des Gardisten hatte er wenig entgegenzusetzen.

Mit kreisenden Bewegungen seiner Waffe, versuchte er den nötigen Schwung zu kriegen, ehe er die heilige Waffe auf Xarfaidan herab fahren ließ. Dieser riss seinerseits seinen Schild hoch, um dem Schlag zu entgehen. Die Rabenspitze riss ein kleines Loch in den Schild und verharkte sich.

Entsetzt zog Eberwulf mit aller Kraft, um seine Waffe frei zu bekommen, während sich unter dem Helm das Gesicht des Gardisten zu einem grausamen Lächeln verzog. Doch noch ehe er seinen Streitkolben auf Eberwulfs Kopf schmettern konnte, bekam Eberwulf seinen Reiterhammer frei und wehrte sich verbissen.

Innerlich zum Herrn Boron und zur Frowe Rondra betend, fuhr sein Rabenschnabel wieder und wieder herab. Immer größer wurde seine heilige Wut, mit jedem Schlag verstärkte er den Druck, bis der unheilige Gardist leblos zu Boden glitt. Und wieder kündeten die Golgariten vom endgültigen Tod.

Aufgrund der unberechenbaren Kräfte der Götterverfluchten wollte Eberwulf ein erneutes Teilen der Schwinge vermeiden, versuchte angestrengt die Formation zu halten. Schon nach kürzester Zeit, hatte sich der Kampf in ein verworrenes Gemetzel gewandelt. Vom Pferderücken aus hieb Eberwulf nach allen, was in seiner Reichweite war, immer bemüht, sich nicht zu verzetteln, sondern weiter nach vorne zu drängen. Das Sirren des Pfeils war die einzige Vorwarnung die Eberwulf erhielt. Ohne nachzudenken, warf er sich auf die Linke Seite, doch nicht schnell genug. Der schwarz-rot befiederte Pfeil streifte sein Kettengeflecht am Arm und erzeugte einen





hohen, singenden Ton. Er musste nicht extra hinsehen, um sich zu vergewissern, dass der Pfeil vergiftet war. Die schleimig-grüne Spur auf dem Geflecht sagte alles...



*Wenn der Diener der Kalten wird da schreiten auf des Kampfes blutgem´  
Feld, und der Diener des Raben durch die verderbte Liebe getroffen zu Boden  
fällt,*

*wenn der Geläuterte wird endlich einnehmen der Verbrannten Schicksals  
Stuhl, und der güldene Kuppelbau ist umgeben samt vom frevlig-faulgem´  
Sündenfuhr,*

*wenn der Hauch des Todes unaufhaltsam durch die Reihen der Ewigen  
schleicht, und der Bewahrer des Jenseits beständig nach den Seelen der  
Seinigen greift,*

*wenn der Stahl des Gläubigen willig die Magie der Verkünderin des Morgens  
ersetzt, und der Verweser von Warunk die Sünder zum letztem Sturme auf  
die Getreuen ruft,*

*dann erst wird sich erfüllen des Schweigsamen unergründlicher Plan.*



Düster war die Stimmung, noch düsterer der Tag!

Boronian von Mersingen gab seiner Heerschar, dem darpatischen Raben, das Zeichen zum Angriff. Die anderen Schwingenführer taten es ihm gleich und preschten nach vor neuem den an vorderster Front stehenden Rondrianern und Bannstrahlern Entsatz zu bieten. Es war mühsam über die sich anhäufenden Berge von Gefallenen, Wiederkehrenden und sonstigem Gefluche, dass es kaum zu beschreiben möglich ist zu waten. Hier ein Hieb dort einen Streich verteilend lief Marjan neben Boronian her, die Abscheu vor dem unheiligen Gezücht ins Gesicht geschrieben gab es nur noch eins, tilgen, man musste diesen Frevel tilgen.

Mit Hass in den Augen trieb man eine Presche in den Feind, doch plötzlich kam Bewegung in die Massen hinter ihnen. Man erkannte die Großmeisterin die alle Schwingen zielstrebig in eine dem Kampfplatz abgewandte Richtung lenkte. Wir folgten, doch entgingen uns nicht die Rufe der zurückgelassenen Praioten und Rondrianer, die uns Verräter und Feiglinge schimpften.





Der Hass wich Enttäuschung, wieso, wieso nur lenkte Sie uns vom Geschehen weg, es war unsere Berufung dort unseren Dienst zu tun, dafür wurden wir ausgebildet, deshalb waren wir hier.



Eoderich fühlte sich unwohl. Eigentlich war der Ritter nur mit einer Nachricht zum Arvepass gekommen, ohne seine Schwinge. Aber wegen der starken Verluste, die jede Schwinge erlitten hatte, hatte er das Angebot, mit in den Kampf gen Beilunk zu ziehen, nicht abschlagen wollen. Die Krieger der Schwinge `Rabenschnabel`, der er zugeteilt worden war, waren zweifellos hervorragenden Kämpfer - sie hatten immerhin die mörderische Schlacht am Arvepass überlebt - aber es war eben nicht `seine` Schwinge. Doch Eoderich war natürlich diszipliniert genug, sich sein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Mit versteinerner Miene folgte er seinen Kameraden und tat, was von ihm erwartet wurde. Nur einmal entglitten seine Gesichtszüge seiner Kontrolle, als die Bannstrahler zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen bliesen. Doch auch dieser Moment ging schnell vorüber. Die Praiosdiener taten wohl, was sie tun mussten.



Die Schmerzen in Arm und Bein auf ihrer rechten Seite machten Ritterin Laria von Burgthann den Ritt nach Beilunk inzwischen zu einer Qual. Ein albernischer Feldscher hatte nach der Schlacht vom Arvepass ihren Arm mit einem Ruck wieder eingekugelt und auch ihr gebrochenes Bein wieder gerade gerückt und geschient, während sie durch Borons Gnade ohnmächtig war. Doch dieser Feldscher war es auch gewesen, der kurz danach ihrem treuen Schimmel den Gnadenstoß gegeben hatte, so dass sie es nicht selbst tun konnte. Noch größer jedoch war ihre Enttäuschung darüber, dass sie nicht die zweite Weihe erhalten hatte. Am Körper geschunden und auf dem Pferd eines am Arvepass gefallenen, darpatischen Weibels reitend, das sie nicht einmal ohne fremde Hilfe besteigen konnte, folgte sie nun ihrer Großmeisterin wider guten Rat durch die Schwarzen Lande.

Der Anblick der Mauern von Beilunk weckte ihren Kampfesmut und betäubte zugleich ihre Schmerzen. Es war ihr wohl bewusst, dass sie mit ihrem schwächeren linken Arm kämpfen musste und ein Sturz vom Pferd ihr unweigerlich den Tod oder Schlimmeres bringen könnte, doch sie war zu allem bereit. Entschlossen umfasste sie ihren Rabenschnabel und richtete sich im Sattel auf ...

Mannigfache Schmerzenschreie der Sterbenden hallten über die weite Ebene vor Beilunk, immer wieder durchbrochen von glühenden Chorälen zu Ehren des Herrn Praios. Von den Mauern ertönten die Rufe der belagerten Stadt und die güldene Kuppel ragte weithin sichtbar über der Stadt empor.





## Kapitel VII

### - Der Ritt ins... -

Kaum dass die ersten Ordensmitglieder in den Kampf verwickelt wurden, konnten die vordersten erkennen, wie die Großmeisterin urplötzlich ihr Pferd herumriss, vom Schlachtfeld weg. Nur wenige Herzschnitte später gaben auch die Schwingenführer ihrer Schwinge das Zeichen, zu wenden und der Großmeisterin zu folgen.

Verwunderung machte sich breit, als auch der letzte Knappe merkte, dass sich der Orden von der Schlacht zurückzog. Was mochte ihre Exzellenz nur vorhaben? Doch ein Golgarit gehorchte, und so trieben die Ordensmitglieder ihre Pferde weiter an, die „Verräter!“-Schmährufe der Bannstrahler, welche hart um die Radrombrücke fochten, ignorierend...



Eoderich war erleichtert, als die Großmeisterin das Zeichen zum Stellungswechsel gab. Ihm war von Anfang an klar, dass dies bedeutete, dass es irgendwo eine wichtigere - weil borongefällige - Aufgabe gab. Irgendwie hätte es den ehemaligen Offizier doch trotz aller Schicksalsergebenheit gewurmt, bei einem unnötig riskanten, und noch dazu von Praiosdienern initiierten, Sturmangriff gefallen zu sein. Ihn störten die Schmährufe der Bannstrahler auch nicht im Geringsten. Sie hatten getan, was sie tun mussten, nur taten die Golgariten es ihnen gleich.



Niam machte sich bereit. Den Rabenschnabel sicher in der Rechten halten. Plötzlich jedoch riss die Großmeisterin ihr Pferd herum.

*"Bei Boron, was hat sie nur vor?"*, schoss es der Landmeisterin durch den Kopf, nach dem auch sie ihr Pferd herum riss und der Großmeisterin folgte. Schell sah sie nach hinten um lächelnd festzustellen, dass die Schwinge es ihr gleich machte. Die Schmährufe der Bannstrahler beantwortete sie mit ihren eisigen Augen. Ein Blick, welcher dem einen oder anderen Bannstrahler eine Gänsehaut verursachte.



Suchend sah Alonso sich um. Da hatte er die beiden schon ausgemacht: Gerion und Caldron kämpften wieder Seite an Seite gegen vier Gardisten. Sofort eilte der Schwingenführer zu ihnen. Als er schon fast bei den beiden jüngeren Golgariten





angelangt war, blieb Alonso Boronian von Reuenthal wie angewurzelt stehen. Er erblickte Borondria, die Ordensgroßmeisterin, wie sie weit vorne plötzlich mitten im angriff ihr Pferd herumriss und in die entgegen gesetzte Richtung davon ritt. Der junge Schwingenführer zögerte einen Moment, lief zu einem jungen Knappen und forderte dessen Pferd. Verdutzt übergab der junge Golgarit sein Reittier dem Schwingenführer, welcher sich sofort auf dessen Rücken schwang und rief: „Die Schwinge Rabenstein wird der Großmeisterin folgen! Folgt mir zu Boron's Ehr!“.

Alonso Boronian von Reuenthal riss das Pferd herum und trieb es in die von Borondria vorgegebene Richtung. Die Schwinge stellte verdutzt die Kämpfe ein und folgte ihrem Schwingenführer. Von Seiten der Bannstrahler waren bereits Schmährufe in Richtung der davonreitenden Golgariten zu hören, doch Alonso ließ sich davon nicht beeindrucken. Er vertraute der Großmeisterin und trieb sein Pferd immer schneller voran. Mit einem Blick über die Schulter vergewisserte er sich der Vollständigkeit der Schwinge. Mittlerweile war die komplette Schwinge `Rabenstein` hinter ihn aufgeschlossen und selbst die, welche ihr Pferd schon zu Beginn verloren hatten, waren inzwischen wieder beritten. Nach einem letzten Blick auf das Ordensbanner unter dem das der Schwinge im Wind wehte, drehte sich Alonso wieder schweigend und verbissen nach vorn. Er packte sein Bastardschwert fester. Um ihn herum herrschte vollkommenes Schweigen, dass nur durch die Schmährufe der Bannstrahler unterbrochen wurde



Der alte Schwingenführer Eberwulf musste sich erst einmal umsehen, um sich zu vergewissern, dass er keinem Trugschluss aufgefressen war. Nein, schon folgten die ersten Schwingen unter wütenden Schmährufen der Geißler der Großmeisterin. Vor sich konnte er Landmeisterin Niam sehen, die mit eiskaltem Blick dem Banner des Ordens folgte.

Eberwulf hatte größere Probleme die wütenden Beleidigungen zu ignorieren, die von allen Seiten auf ihn einprasselten. Was hatte Borondria bloß vor. Hoffentlich wusste sie was sie tat. Doch sei es wie es sei. Auch Eberwulf gab seiner Schwinge das Zeichen, sich vom Gegner zu lösen und der Fahne zu folgen.



Keine Worte wurden gewechselt. Ein selbst für die Golgariten großer Ernst breitete sich über die galoppierenden Schwingen aus. Die Anspannung ließ die Luft förmlich knistern, jeder wusste, etwas Grosses stand bevor. Die Großmeisterin war eine Borongesegnete Frau, hatte ihr vielleicht der Herr selbst offenbart, den Orden alleine gegen den Schwarzen Drachen zu führen? Denn dass es gegen den Verweser von





Warunk ging, waren sich alle überzeugt. Eine andere Erklärung konnte es gar nicht geben.



Ratlos folge Niam der Großmeisterin. Sie spürte die fragenden Blicke ihre Schwinge, doch was sollte sie ihnen sagen, sie, die selbst nichts wusste. Selbst Goron, der zwei Schritt große Bannerträger, der das Golgaritenbanner hoch in Luft hielt, schien besorgt zu sein. Sie alle wussten, dass die entschiedene Schlacht immer näher rückte, nun hieß es zu Kämpfen, Boron zum Wohlgefallen.







## Kapitel VIII

### - ...Verderben -

Sie tauchten aus dem dunklen Nebel auf, der die Schwingen bereits seit einiger Zeit begleitet hatte. Grässlich entstellte Kreaturen, wie aus mehreren Menschen zusammen geflickt. Allein ihre rot glühenden Augen erklärten, weshalb sie nicht in Ruhe in einem Boronanger bestattet wurden. Das Yak-Hai überschwemmte den Orden förmlich, riss Reiter und Reittier um, wütete in seinen Reihen, riss Fleisch von Knochen und tränkte die trockene, tote Erde mit Blut, welche gierig trank. Das Chaos der Niederhöllen selbst fegte über den Orden hinweg. Die schlimmsten Wunden aber riss die niederhöll'sche Parodie eines Rabenschnabels des Meisters des Yak-Hais – Lucardus von Kémet!



Da kam etwas durch und durch Böses, eingehüllt in stinkende Nebelschwaden, auf sie zu! Der Greifenfurter Brinwulf Tiefenbach war Einzelgefecht in schwerer Panzerung gewohnt, das Kämpfen in militärisch geschlossenen Formationen lag ihm nicht. Er brauchte jemand mit militärischer Übersicht in diesem Chaos! Da tauchte jemand vor ihm auf: Sein Landmeister, der war doch gelernter Kavallerieoffizier! Warum gab der hier eigentlich keine Anweisungen? Das untote Gezücht kam mit beängstigender, untypischer Schnelligkeit heran.

Ludovigo Boromeus von Hufenstolz thronte starr und unbeteiligt auf seinem Ross und harrte der Dinge, die da aus dem Nebel kamen. Sein Blick wirkte leer, von seiner ehemals gepflegten Erscheinung, auf die er in Punin so großen Wert gelegt hatte, war im Schmutz des Schlachtfeldes nichts mehr zu sehen. Brinwulf erkannte die Anzeichen, er hatte sie im Laufe seines Kriegerlebens schon häufiger bei Kameraden beobachtet. Schnell ritt er auf den Landmeister zu und schlug ihm hart links und rechts auf die Wange.

*"Landmeister, besinnt Euch! Da vorn kommt eine Menge Ärger!"* Der Herr von Hufenstolz erwachte aus seinem tranceähnlichen Zustand, sein Blick wurde wieder klar. *"Was in Borons Namen... Brinwulf, mir war, als entglitte mir irgendwie die Kontrolle über mein Handeln! Wo ist die Schwinge?"* - *"Um uns herum in Formation."* - *"Also gut, was immer da kommt, gewöhnliche Untote sind das nicht. Zu schnell, zu stark, zu gut bewaffnet - das ist Dämonenwerk! Wenn wir das hier mit Borons Gnade überleben wollen, dann bleibt in Formation und möglichst im Sattel. Seht zu, dass Ihr den Flankenschutz den erfahrenen Rittern überlasst. Lasst*





*das nicht die Knappen machen, das wäre ihr Ende! Behaltet Ritter Castello mit unserem Banner im Auge, der ist unser Orientierungspunkt auf dem Schlachtfeld!"*

Der Landmeister bemühte sich in grimmiger Entschlossenheit mit letzten Anweisungen die Reihe zu ordnen, doch seine Bemühungen mochten vergeblich sein, denn dann brach die unheilvolle Macht des Yak-Hai über `Rabenstein` herein...

In wenigen Augenblicken war die Ordnung hinweggefegt, das Banner der Schwinge längst nicht mehr zu sehen, begraben unter einem Berg aus zerhacktem, verwesendem Fleisch, die Leiche des Bannerträgers mochte vielleicht darunter sein. Nur der wahnsinnige Ordensritter Golgaoth wütete irre lachend wie ein Berserker unter den untoten Widersachern, bis auch er niedergeworfen wurde. Vom Bruder Kundschafter, der Schwester Weitblick und auch vom Bruder Peiniger war nichts mehr zu sehen, Brinwulf vermochte aber Gerion und Caldron im Getümmel auszumachen, auch Amira von Selaque und Kyra "Boronslieb" Renarez. Die beiden Frauen deckten sich gegenseitig den Rücken und bewahrten sich so noch davor, überrannt zu werden.

Brinwulfs Pferd stolperte, der Adjutant des Schwingenführers, der alte Ritter Felipe Boronez hatte seine letzte Reise angetreten, denn seine Leiche lag zu Füßen des Greifenfurters. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie der Landmeister seine ernsthaft verwundete Knappin aus dem Getümmel um ihn herum herauszog und hinter sich über den Sattel legte. Sein Pferd schien noch kräftig genug zu sein. Da brachen die Vorderhufe von Brinwulfs eigenem Reittier ein, wiehernd ging das Pferd zu Boden, als untote Klauen ihm Hals und Brust zerfetzten. Brinwulf gelang es noch abzuspringen und auf den Beinen zu bleiben, doch die Masse der Untoten, die sein Pferd zerrissen hatten, wandte sich nun ihm zu. Schon glaubte er, das Rauschen von Golgaris Schwingen zu vernehmen, dann ergriff er fest den Rabenschnabel und stellte sich dem Kampf...

Auch Alonso sah, weshalb die Großmeisterin sich abgewandt hatte: aus dem dunklen Nebel vor ihnen tauchten sie auf. Kreaturen, gar grässlich anzusehen, welche gleich aus mehreren Körpern zusammengesetzt schienen, griffen bereits die ersten Schwingen an. Grimmig stieß Alonso seinem neuen Reittier die Sporen in die Flanken und schwang sein großes Schwert nach vorn, zum Angriff...

Gerion erwachte auf dem Schlachtfeld. Er lag unter seinem Pferd und hatte vergessen, was in den letzten Sekunden vorgefallen war... Gedanken kreisten in seinem Blickfeld... sie sprachen von einem Grauen... das lachende Gesicht des Erzverrätters und seine tobende Meute von Widernatürlichkeiten. Gerion war voller Blut, sein Mantel hatte sich Rot verfärbt und klebte in den Ritzen seiner Rüstung... langsam zwang er sich unter seinem Pferd hervor, es war nicht sein Blut, glücklich





begutachtete er seine Ausrüstung, sie war vollständig... was man von seinem Pferd aber nicht behaupten konnte.

Dort wo einstmals die Läufe waren standen nur noch blutigen Stummel von verrenkten Körper ab... die Bauchdecke war aufgerissen und es fehlte ein großer Teil der Gedärme. Gerion fand sie, als eine Spur des Mörders Richtung Westen führend...auch der Kopf fehlte. Gerion war nicht wohl zumute... irgendetwas stimmte ihn nachdenklich, irgendetwas war hier anders.

Doch er war mitten unter ihnen... alleine... und schon kam `das´ Erste auf ihn zu. Widernatürlich war gelinde gesagt eine Umschmeichlung. Widernatürlich räumt ein, dass es mit dem Natürlichen etwas gemein hat, aber ein Skelett mit voll intakten Muskeln und Sehnen ist eine Seltenheit... besonders, wenn es einen Rondrakamm führt... oder was davon übrig ist. Der erste Schlag senkte sich auf Gerions Haupt und nur ein Sprung zur Seite rettete Gerion das Leben.

*An der Pforte zu den Niederhöllen steh ich nun, doch fest lenk ich meinen Schritt gegen die Verdammnis.*

Gerion griff nun an... und traf das `Ding´ zwischen den Rippen... jedes Wesen der Verfaulenden wäre bei einem solchen Treffer in tausend Stücke zersprungen, doch dieses Ding trotzte dem kalten Stahl Gerions, indem es die Boronsichel einfach aus dem Körper zog und wegwarf und sofort zum Gegenschlag ansetzte.

Schrecken lähmten Gerion und er wich der Klinge des Wesens um Haaresbreite aus. Gerion verstand die Welt nicht mehr, doch etwas schlich sich wieder in seinen Geist ein, der Gedanke das etwas anders war, irgendwoher kannte er solche Wesen, er hatte von ihnen gehört und er wusste nun auch wo. Nun zahlte sich aus was Gerion in den Büchern Phexensteins gelesen hatte!

*...Einst gebar sich die Knöcherne ein Kind, gezeugt von Verwesung und Wahnsinn. Ihre Schmerzenschreie hallten tausendfach durch ihre Heimstatt und die Niederhöllen erbebten als man ihm Angesicht wurde, er ward so gräulich anzusehen das selbst sich die Daimonen abwandten und man ihm seine Gestalt nahm. Sein SEIN ward beendet, doch die Knöcherne fand gefallen an ihrem Balg und sandte ihn an die Orte wo man ihrer Macht huldigte. Er soll sich an ihrer Allmacht laben und dort sein wo andere nicht sein können und immer wiederkehren, sie nannte in YAK-HAI, was soviel heißt wie "der Wiederkehrende" und nur die Allmacht der 12e vermag ihn zu zerschmettern, den er dient keinem Meister er dient ihr und das ist sein Quell der Macht, doch selbst.....*





...Nicht kalter Stahl, göttlicher Stahl, das ist die Rettung. Reflexartig drehte sich Gerion um das linke Bein, zog den Rabenschnabel und zerschmetterte somit den Brustkorb seines Gegners. Gerion musste nun schnell handeln und er tat es auch, es gab nur ein Problem! Wo waren seine Mitbrüder? Er fand keinen einzigen in seiner Nähe und die die er sah würden bald ihre zweite Weihe erhalten...

Über ihr Schicksal wurde soeben Rat geführt und Alonso lenkte die Gefährten in die Schlacht. Ein wahnsinniges Heulen und Jaulen schien seine Sinne zu benebeln und der Gestank nach Blut und ekelhafter, unnatürlicher Verwesung ließ Caldron sich im Sattel krümmen vor Abscheu. Wie durch einen Schleier sah Caldron das Schlachtfeld. Pferde wieherten und wandten sich gegen ihre Reiter. Rot glimmten ihre Augen und sie schienen beseelt von jenem Bösen, das einen Namen kannte, aber gottlos war. Plötzlich fiel Gerion. In Sekundenbruchteilen hatte ein dämonischer Schrecken sein Pferd gefällt. Dieses begrub Gerion teilweise unter sich. Blut quoll hervor und nur Herzschräge später weidete die gottlose Kreatur den Leib des Pferdes aus, quetschte seinen Brustkorb zusammen und verstümmelte auf entsetzliche Weise die Vorder- und Hinterläufe des treuen Tieres.

Caldron gab seinem Pferd die Sporen. Er manövrierte sein eigenes Ross so nahe er konnte an Gerion heran. Sein Vorsturm verebte aber bald in der Springflut der Gegner, die zu allem Überfluss auch ihren Unheiligen Schatten auf Mensch und Tier legten und von ihnen Besitz zu ergreifen schienen. Mit einem letzten Dankesgruß, sein Ross liebevoll den Hals streichelnd und einem Gebet für die Seele seines Freundes glitt Caldron aus dem Sattel. Schnell zog er seinen Rabenschnabel und mit weinenden Augen schlug er es mit einem wohl bemessenen Schlag nieder, hoffte er doch, dass Boron im Schlafe es beschützen würde.

Mit einem schnellen Blick versuchte Caldron sich zu orientieren. Zu seinen Füßen lagen mehrere Leichname, zerfetzte Muskeln, Knochen, Sehnen und Metallsplitter. Ein unversehrter Speer steckte in dem aufgerissenen Leib eines leblosen Körpers, der in mehrere Stücke zerteilt auf dem Boden zerstreut worden war. Die Gliedmaßen waren herausgerissen worden. Der Torso war entweidet worden und den Schultern folgte kein Kopf, der wohl auf gleiche Weise entwendet worden war.

Hastig zog Caldron den schweren Speer aus dem Körper der armen Seele, Boron möge ihr gnädig sein. Direkt vor ihm stürmte eine dieser monströsen Ausgeburten der Niederhölle auf ihn zu. Ein menschenähnlicher Körper, Zighundertmahl gebrochen und gekrümmt. Mit aller Macht schleuderte Caldron den Speer auf die Unheiligkeit. Holz und Metall bohrten sich tief in das verdarbte Fleisch.

Knochen knackten und Sehnen splitterten. Doch dieser Leib, dem scheinbar jeder Knochen hundert Mal gebrochen worden war, schwankte noch nicht einmal wie Getreide im sanften Sommerwind. Mit einer ekelhaft lachenden Parodie einer





Grimasse zog die Abstrusität den Speer an der Spitze fassend aus ihrem Rücken. Dabei verdrehte sie seltsam ihre Gliedmassen und Knochen schienen mit jeder einzelnen Bewegung mehrfach zu zerbersten und sogleich wieder miteinander zu verwachsen. Ein Schaudern lief Caldron eiskalt und vernichtend den Rücken hinunter. Seine Moral drohte angesichts dessen zu ersticken und sein Kampfesmut erfror in der Grausamkeit dieser menschlich belebten Ironie.

Wie in Trance ließ Caldron den Rabenschnabel sinken und es schien so, als wollte er sich seinem Schicksal fügen. Ein Stich durchzog seinen Brustkorb. Knapp unter seinem Herzen schrie die alte Wunde auf. In nur Bruchteilen eines Herzschlages krümmte sich Caldron zusammen und warf sich zu Boden. Der Schmerz brannte wie ein glühendes Feuer in ihm und seinen Muskeln drohten unter der Anspannung nachzugeben.

Doch seine alte Wunde verhalf seiner Seele zu ungekannter Stärke. Irgendeine Kraft Deres wollte nicht, dass er sich freiwillig dem Untergang beugte. Noch nicht. Wie durch einen stechenden Geruch kurierte diese Attacke seine Seele. Mut flackerte wieder in ihm auf und gerade noch rechtzeitig erhob er sich. Die verwachsene Ansammlung von menschlichen Trümmerteilen ging nun seinerseits zum Angriff über mit einem heftigen Stoss suchte es danach Caldron ebenso zu durchbohren wie sein Wurf vor wenigen Augenblicken noch es. Ein schneller und mit aller Macht geführter Aufwärtsstreich schleuderte den Speer gerade so hoch, dass Caldrons Leib verschont blieb. Mit einer raschen Drehung hieb Caldron auf den Schaft des Speeres ein, der unter der Wucht des Hiebes zerbrach und die Spitze aufklingend über Caldrons gepanzerte Brust zu Boden fiel. Wenig überrascht und überaus schnell zog der grausige Gegner nun seinerseits einen großen Säbel aus seinem Rücken hervor, den er zuvor Caldron wie zum Hohn zugewandt hatte. Doch dieses Mal reagierte Caldron gefasster auf die abscheuliche Inkarnation, die sich über ihn belustigend zum Kampfe bereit machte. Ein rascher Blick und Caldron erkannte die schartige, mit grünem Span besetzte Waffe. Ein scheinbar wie Fleisch verfaulendes Entermesser starrte ihm entgegen.

Dennoch langte es Caldron nun endgültig. Dieser zu Fleisch gewordene Alptraum aus den abscheulichsten Abgründen der siebten Sphäre stand zwischen ihm und Gerion, der, so nahm Caldron an, wohl noch immer unter seinem Pferde begraben war und nahezu hilflos dem Ansturm dieses mächtigen Feindes ausgeliefert war. Caldron war durchdrungen von nur noch einem Gedanken. Er musste Gerion befreien, koste es was es wolle. Ihr Schicksal ist miteinander verwoben und sie hatten einen Eid der Treue geschworen, der über den Tod hinaus bindend war. Instinktiv knickte Caldron seinen Oberkörper ab und entging nur sehr knapp der schweren Klingenseite des Entermessers. Die etwa gleichgroße Reichweite nutzend, tauchte Caldron durch das beugen seiner Knie unter den Körper des widernatürlichen Feindes ab, ehe er aus den Knien an Kraft und Schnelligkeit gewinnend nach oben Schoss. Die Spitze Seite des





Rabenschnabels richtete er dabei nach außen, so dass er den aufgedunsenen Leib des dämonisch Beseelten aufriss. Wie eine heiße Klinge durch Butter schnitt sich die geweihte Waffe durch den Unheiligen Körper. Schmerzerfüllte grausige Klagelaute durchdrangen die Luft und der Geruch von verbranntem Fleisch beraubte ihn beinahe seiner Sinne.

Dennoch griff der Getroffene in hasserfülltem Wahn erneut an. Stahl prallte auf Stahl und Caldron wurde dennoch zu Boden geworfen, als das Entermesser auf den Rabenschnabel prallte. Sein Handgelenk und seine Oberarm schmerzten niederhöllisch und seine Schulter schien ihm nun beinahe völlig von innen zerfetzt zu worden zu sein. Wieder in die Linke wechselnd zerschlug Caldron die eigenartig gekrümmten Beine. Schwarzes Blut stob auf ihn hinunter, nahm ihm die Sicht und drohte ihn zu verbrennen. Wie Säure fraß es auf dem Metall und brannte auf den eisernen Ringen des Kettenpanzers. Doch die Monstrosität fiel klappte nach vorne und mit einem letzten gewaltigen Schlag fegte Caldron den weit offen klaffenden Gesichtsschädel von den Schultern.

Sämtliche Kraft wich aus dem faulenden Fleisch, der Widerstand zerbrach und mit ihm die Kraft und all sein unheiliges Gewicht. Durch die Wucht des Hiebes wurde der Körper zur Seite geschleudert und die Erde schrie laut zischend auf, als das schwarze Dämonenblut ihre Haut verbrannte.

Caldron würdigte das Ende der Abscheulichkeit nicht mit einem einzigen Blick. Vielmehr eilte er die letzten fünfzig Schritt durch die tobende Schlacht auf Gerion zu. Dieser jedoch hatte sich bereits befreien können und zerschmetterte soeben mit einem Hieb seines Rabenschnabels eine mit Muskeln und Sehnen überzogene Abart eines verdarbten Skelettes. Einen Herzschlag verschwendete Caldron einen Gedanken daran, warum Gerion mit der Einhandwaffe anstatt seiner getreuen Zweihandwaffe gegen dieses Monster vorging. Doch sofort holte ihn der Lärm des Schlachtenfeldes ein und Gerion sah mit weit aufgerissenen Augen in die Menge. Caldron wusste instinktiv, dass Gerion handeln würde, doch bis dahin würde er seinem Freund standhaft zur Seite stehen und wie immer er sich auch entscheiden würde, er würde um jeden Preis versuchen es ihm zu ermöglichen.

...Handeln! Ja, aber wie? Vernünftig handeln im Chaos der Niederhöllen? Ein irgendwie lustiger, sarkastisch böser Witz, doch Gerion war nicht zum lachen zu Mute. Eher zum Verzweifeln. Er stand alleine im Felde und sah keine Möglichkeit zum Schwingenführer zu gelangen. Doch was sollte er tun?

*"Golgari nimm die Seelen deiner Diener an und geleite sie sicher über das Nirgendmeer!"* Gerion beschloss, das Einzige zu tun, was er tun konnte! ...Kämpfen bis zum Tode und so viele Widernatürliche mit ins Verderben nehmen! Es gab nur ein Problem... was bedeutet das Verderben für ein Wesen der Niederhöllen?





Gerion wollte nicht mehr Nachdenken, Gerion war bereit seine Bestimmung zu erwarten und in den Tod zu gehen... es blieb kein Ausweg... er war der Ausweg und seine Waffe im Körper der Feinde. Gerion fühlte sich seinem Gott nie so nahe wie hier und er war wie beflügelt... er verschwand im Nebel der Schlacht...

Caldrons Seele verkrampfte. Nein, nein, so durfte es alles nicht enden. Er war Gerion schon so nahe gewesen. Zum Greifen nahe. Er wollte sein Leben dem Bewahrer und Heiligen ihres Ordens in größtmöglicher Ehre überreichen. Tief in seinem Herzen spürte Caldron jedoch, dass ihre Zeit noch nicht gekommen war. Sie hielten bisher Stand und würden es auch weiterhin tun. Mit trotzigem Gesicht und eiserner Faust schlug er soeben eine weitere monströse Widernatürlichkeit zu Boden.

Dunkles Blut spritzte und die Zeit auf Dere schien davonzufiegen. Satinav kannte kein Erbarmen. Seiner Intuition nachgebend, sprang Caldron plötzlich zur Seite. Ein ihm unbekannter Ordensbruder war vom Pferde hinab zu Boden geworfen. Blut rann an seinem geschundenen Körper hinunter. Doch noch lebte er. Er atmete und noch immer hielten seine Hände ein Langschwert fest umklammert. Dieses Bild der uneingeschränkten Treue und der Glaubensfestung und vor allem an das im Tode gefundene Leben beflügelten die Seele Caldrons.

Mit aller Macht wuchtete er den verwundeten Krieger zurück in den Sattel. Schon als er ihn aufhob, fielen Teile seiner einst so festen Rüstung zu Boden und nur noch Fetzen von Metall und geschundenem Fleisch zeichneten sich immer wieder an den ungeschützten Partien seines Körpers ab.

Mühevoll zog sich Caldron am Steigbügel hinauf in den Sattel. Mit einem verbissenen Seitenhieb vertrieb er eine herannahende ekelhafte Bestie. Mittlerweile achtete er nur noch wenig auf Form und Aussehen dieser ungleichen Angreifer, wusste er doch nur, dass sie nicht von dieser Welt waren und sie, sie alle zurückschicken mussten. Caldron trieb seine Sporen in die Flanke des Pferdes und stob tiefer hinein in die Schlacht, hinein in die tiefe des Nebels, in den es Gerion verschlagen hatte. Caldron wusste nicht, was ihn dazu verleitet hatte, aber er wusste, dass er ihn wieder finden musste. Lebend!

Mit wuchtigen weit ausladenden Hammerschlägen versuchte Caldron sich Raum und Zeit zu verschaffen, während er zu Boron und Golgari bettend die verlöschenden Pfade Gerions wieder zu entdecken versuchte. Immer wieder erlitten seine Oberarme, seine Hände und die Flanke des Pferdes leichte und auch schwerere Schürf- und Bisswunden, doch sie mussten Standhalten, sie mussten einfach. Er hatte Gerion fast erreicht und nun beim Zweiten Male würde er nicht kampflös aufgeben. Niemals!

Caldron über ritt die Maßen des Feindes, schlug sie, umging sie um nur irgendwie Gerion erreichen zu können. Mit letzter Kraft strauchelte das Pferd in den Nebel.





Seine Blicke suchten Gerion, seine gesamte verbliebene mentale Kraft richtete sich auf den Herzschlag Gerions und er fand ihn. Schwer atmend, kurz vor dem Straucheln und die Schwingen Golgaris ihn sanft empfangend spürend.

Noch einmal bohrte Caldron seine Sporen tief in das Fleisch des tapferen, zerschundenen Kampffrosses, das sich ein letztes Mal aufbäumte, seinen Reiter mit letzter Atemskraft zu seinem Ziele trug und blutüberströmt zusammenbrach. Mit ungeahnter Willenskraft schwang Caldron sich aus dem Sattel, lief hinüber zu Gerion, schrie mit aller Macht seiner Stimme, so dass sie in allen Himmelsrichtungen dar nieder hallte: *"Du wirst nicht ohne mich sterben mein Freund, mein Bruder, meine Seele!"*

Noch im letzten Sprung erreichte er ihn, fing im Ansturm einen Hieb auf, wich dem Angreifer aus und stellte sich Rücken an Rücken zu Gerion. *"Hier bin ich und hier sterbe ich oder aber wir werden zusammen das Schlachtfeld verlassen. Unsere Seele werden zusammen in Borons Hallen eingehen oder einander stützend dieses Schlachtfeld verlassen! Doch nun werden wir kämpfen! Kämpfen für eine bessere Welt!"*



Im Gegensatz zu den anderen Schwingen, prallte die Schwinge `Borons Faust´ seitlich mit ihrer Flanke auf die dämonischen Kreaturen. Sofort griffen kalte, blutige Klauen nach den Kriegern, um sie von ihren Pferden zu ziehen. Schon nach kurzer Zeit musste Eberwulf einsehen, das es aus dieser Situation kein Entkommen geben mag. Er blickte über die Schulter und musste entsetzt feststellen, dass bereits zwei seiner Knappen fehlten. Hamar und Isarma, die Neuen Knappen, waren nirgends auszumachen. Und auch Gregorius war wieder einmal nicht an seinem Platz am Ende der Schwinge. Eberwulf fluchte.

Sie war ruhig gewesen. In ihr hatte eine innere Stärke geruht, eine innere Zuversicht, die sich nicht nach außen hin gezeigt hatte. Isarma von Drohlenhorst, die zierliche blasse Priesterin des Boron, war bereit, Glaube und Kraft gegen den Feind zu führen. Sie war abgedrängt worden... Die Kreaturen, die nun auf sie eindrängten waren in der Überzahl. Sie schwitzte. Sie schwieg. Sie führte den schmalen Hammer, Zeichen ihres Glaubens und geweihte Waffe, mit denen sie den Nicht-Toten zur ewigen Ruhe verhelfen wollte.

Ein einziger Schmerzensschrei entrang sich ihrer Kehle. Die schartige Waffe eines wandelnden Leichnams – großer Rabe, es war doch nur ein Kind gewesen! – schnitt sich durch die Robe in ihr Fleisch.







*Boron, mächtiger Rabe, Herr des Todes und Wächter der Toten, schütze  
DEINE Diener und verlei mir DEINE Kraft, DEIN Werk zu verrichten.*

Stumm betete die Geweihte, nahm ihre Kraft zusammen und wuchtete den Kopf ihres Hammers auf den kalten Körper des Kindes. Knochen splitterten. Isarma hatte kaum Kraft, doch sie war verzweifelt.

Gestank der Verwesung stieg in ihre Nase. Der Schädel des Kindes war zur Hälfte nur noch blanker Knochen, die Augenhöhlen leer. Trockenes Fleisch hing von den Schläfen herab, der Kiefer war zu einem grässlich verzerrten Grinsen verzogen. Nur noch dünne trockene Strähnen vom Haupthaar standen vereinzelt vom Kopf ab, die Hände waren dürr und knochig. Wie lange das Kind schon tot war vermochte Isarma nicht zu sagen.

Blitzartig hob sie ihren Streithammers zur Abwehr. Die geborstene Klinge prallte auf den Hammer – das Kind war soviel stärker als sie. Isarma schwitzte. Sie fror. Der Hauch des pervertierten Todes war deutlich, drang durch jede Pore schier bis in das Innerste ihrer Seele vor.

*Herr, hilf uns DEIN Werk zu verrichten.*

Isarma zuckte zusammen, als sich eine andere Klinge in ihr Fleisch bohrte. Sie war eingekreist. Wo waren die anderen? Wer konnte ihr helfen? Sie sah sich um, verzweifelt funkelten die klaren blauen Augen – doch jede Hilfe war fern. Sie fand niemanden.

Plötzlich brach der wandelnde Körper neben ihr zusammen. Ein junger Kämpfer, grimmig und leidenschaftlich drang auf ihn ein, Hieb um Hieb führte der Krieger Golgaris, schlug dem Nichttoten den Arm ab, trennte Haupt von den Schultern. Ein Nicken, ein einziges Zeichen in Richtung seiner Ordensschwester. Hamar! Hamar war gekommen! Isarma fasste erneut Zuversicht. Sie war nicht mehr allein, sie hatte Hilfe. Sie waren nun zu zweit, doch sie konnten es schaffen. Die Federn der Rabenschwinge konnten hart wie Stahl sein – hart, wie geweihter Stahl!

Wenngleich er sich anstrengte, Anschluss an den Rest der Ordenstruppen zu finden, war dies vergebliche Mühe. Zu dicht war die Masse an Leibern, die sich ihnen entgegen warf. Für jeden Untoten, dem sie zur letzten Ruhe verhalfen, drängten zwei weitere nach. Der unüberschaubaren Menge an Gegnern mussten die Ordenstruppen bald Tribut zollen. Schon drängten die ersten Geräusche des Todes an die Ohren des Schwingenführers.

Doch Eberwulf war nicht bereit sich und seine Schutzbefohlenen dem Feind zu überlassen. Verbissen kämpften sie um jeden Zoll. Bereits der Kampf mit dem





Drachengardisten hatte seinen Schild stark zugesetzt, so dass er nun mit Schwert und Rabenschnabel kämpfte. Immer wieder musste er Schläge mit dem Schwert parieren, um dann mit dem Rabenschnabel verheerende Wunden zu schlagen.

Es gab nur eine Möglichkeit, er musste den Feind umgehen. Er gab seinem Rappen die Sporen und sprengte an den feindlichen Linien entlang. Der Fingerzeig Ritter Calvans bedeutete ihm, dass sie bereits 4 Männer verloren hatten. Diese Schlacht entwickelte sich mehr und mehr zur Katastrophe für die Schwinge `Borons Faust`. Verbittert dachte er daran, dass sie bald gegen ihre alten Freunde und Kameraden ziehen mussten, die vom unheiligem beseelt, nun dem Verweser von Warunk folgen und im endlosen Heerwurm marschieren. Entschlossen verdrängte er solche Gedanken aus seinem Geist.

*„Der Herr hat uns an diese Stelle geführt, auf das wir SEINEN Willen zur Tat führen.“*

Sie hatten fast die restlichen Ordenstruppen erreicht, als sich aus der Dunkelheit vor ihnen, eine geduckte Gestalt abzeichnete. Das rote Leuchten in den Augen und das dämonische Grinsen, ließen den erfahrenen Ritter langsamer werden. Die mit zwei Jagdmessern bewaffnete Kreatur machte einen gewaltigen Satz und flog pfeilschnell auf Eberwulf zu, dem gerade noch Zeit blieb, sein Schwert empor zu reißen, ehe Stahl auf Stahl traf. Doch der brennende Schmerz in seinem linken Arm ließen ihn erkennen, dass er nicht schnell genug war. Langsam sickerte dunkles Blut aus der tiefen Wunde und wurde von seinem Mantel aufgesogen. Mit einem von oben geführten Hieb, schlug Eberwulf nach der Kreatur, die aber bereits aus dem Gefahrenbereich gesprungen war. Mit infernalischem Kreischen, warf sie sich erneut auf Eberwulf und wieder vermochte er nur eine der Waffen zu parieren. Wieder tropfte dunkles Blut zu Boden. Die Kampfgeräusche, die aus seinem Rücken zu ihm drangen, verriet ihm, dass er auf keinerlei Hilfe zählen konnte. Seine Schwinge kämpfte um ihr Überleben.

Im Schutze des Pferdes gelang es ihm, die Kreatur abzudrängen und seinerseits den Gegner zu anzugehen. Wieder hob Eberwulf das Schwert über den Kopf, schlug aber mit dem Rabenschnabel zu, so dass die Kreatur ausweichen musste. Sie lief genau in die Schwertschneide Eberwulfs.

Auf ein lautes hohles Knacken hin, warf er den Kopf herum und erbleichte augenblicklich. Nur einige Schritte entfernt, wo sich eigentlich der Rest seiner Schwinge befinden sollte, hockte eine abscheuliche Kreatur des Schreckens. 2 ½ Schritt hoch, mit kräftigen Froschbeinen und einem Maul rasiermesserscharfer Zähne. In der Hand hielt es den ausgerissenen Arm eines Golgariten, an dem es genüsslich kaute. Er stolperte einige Schritte zur Seite, bis er auf Ritter Calvan traf, der blutverschmiert seinen mächtigen Hammer schwang.





„*Calvan, wo ist der Rest?*“ Doch der Hüne schüttelte nur traurig den Kopf. Sie drängten weiter auf die weißen Wappenröcke vor ihnen zu. Dann hatten sie es geschafft. Mit letzter Kraft durchbrachen sie die Mauer aus Leibern und stießen sie zu ihren Brüdern und Schwestern vor. Doch zu welchem Preis?

Das Blut und die Zerstörung welche ihn so eng umgab wie ein Leichentuch, konnten Gregorius nichts anhaben. Er bemerkte sie nicht einmal. Wie einem unsichtbaren Faden folgend, schritt er durch die Reihen der Feinde. Das wohlige Lächeln auf seinen Lippen, sprechen dem Grauen um ihn herum Hohn, doch auch dies drang nicht bis zum Bewusstsein des Knappen vor.

Zu tief ist er eingetaucht in die Gegenwart seines Herrn, zu tief der Glaube an IHN. Der Herr wird diese unheiligen Kreaturen vom Angesicht Deres fegen, da war sich Gregorius sicher. Nichts vermochte den kalten Zorn seines Herrn zu bremsen.

Erst die eisige Kälte, die langsam aber stetig an seinen Beinen empor kroch und sich in seinem gesamten Körper schleichend ausbreitete, ließen den Boroni innehalten. Verwirrt sah er sich um. Sein Blick fiel auf einen seiner Brüder, der gerade von einer Horde Untoter zerfleischt wurde. Wieder und wieder, fuhren die mit unheiligem Unleben erfüllten Kreaturen auf den unglückseligen Ritter herab. Doch Gregorius befahl keine Sorge, er war sich sicher, dass die Seele des Ritters in Borons Hallen eingehen würde.



Als eine der letzten sah auch Laria von Burghthann es: Zunächst hatte sie gedacht, dass sie auf eine versprengte Truppe von Fußsöldnern gestoßen waren. Doch was dort auf die Golgariten zulief, war zwar schnell und beweglich, aber alles andere als lebendig. Ein schon fast vollständig verfaulter Leichnam sprang einen der ersten Ritter auf seinem Ross an und riss ihn herunter, mehrere Skelette umringten zwei Knappen und hieben auf sie ein, während diese versuchten, auf ihren Reittieren zu bleiben und diese davon abzuhalten, einander mit Hufen und Zähnen zu attackieren. Laria glaubte ihren Augen nicht zu trauen: Dies waren keine tumben Untoten, langsam und träge, wie sie sie noch in der letzten Schlacht zu Dutzenden zu ihrer Herrin zurückgeschickt hatten. Eine besondere Macht musste sie erfasst haben. War dies das Yak-Hai?

Laria drückte ihrem Pferd einen Stiefel in die Seite, um es anzutreiben und in den Kampf eingreifen zu können. Die Reaktion war überraschend: Das Tier wieherte nicht, sondern schrie geradezu aus Angst; es drehte sich auf den Hinterbeinen um, so dass sich Laria gerade eben halten konnte, und galoppierte in die entgegen gesetzte Richtung davon. Verzweifelt riss die Ritterin an den Zügeln und brüllte ihr Pferd an, doch dieses ließ sich nicht von seiner Flucht abhalten. Erst nach einigen Minuten ließ





die Kraft des Tiers nach, und als kein Schlachtenlärm mehr zu hören war, blieb es schließlich stehen und ließ sich auch nicht mehr dazu bewegen umzukehren. An dieser Stelle war jedoch nicht nur kein Waffengeklirr zu hören; es war überhaupt kein Geräusch mehr wahrzunehmen. Eine unheimliche Stille lag über dem Land, doch hier konnte es keine borongefällige Ruhe geben. Es war die vollständige Abwesenheit des Lebens selbst, die Larias Ohren als taub erscheinen ließ. Warum konnte sie nicht mit ihren Ordensgeschwistern zusammen in die Schlacht ziehen? Wieso musste sie an einem Ort verweilen, an dem ihr Gott so weit weg schien und die Ruhe, eine seiner größten Gaben, hier so pervertiert war?

Laria glitt langsam aus dem Sattel und setzte sich auf den Boden. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. War ihr dir zweite Weihe, der Aufstieg in den Inneren Kreis verweigert? War dies Sein Wille? Durfte sie ihre eigenen Wünsche über Seine stellen? Hatte sie den Wert ihres Lebens niedriger eingeschätzt als Er? Durfte sie Sein größtes Geschenk einfach einfordern? Musste sie es sich nicht erst durch ein vollendetes Leben verdienen?

Laria blickte in die Richtung, in der im Moment die Schlacht toben musste, ohne dass hier davon etwas zu vernehmen war. Sollten die Streiter der Zwölfgötter den Sieg davontragen, sollte auch nur einer der Ihrigen zu ihr kommen, sollte dieser ihr wieder auf ihr Ross helfen, so schwor sie, sie würde in die Lande der Lebenden zurückkehren und den jungen Ordensleuten helfen, den Wert des Lebens schätzen zu lernen, um irgendwann auch den Wert des Todes besser erkennen zu können als sie es am heutigen Tage getan hatte. Sie wischte die Tränen fort, nickte und starrte grimmig und erwartungsvoll auf den Hügel, hinter dem irgendwo die Entscheidung fiel...



Entsetzt startete die Landmeisterin des Heldenfriedhofs auf die toten Mitglieder ihrer Schwinge. Trauer und Schmerz zeichneten sich auf ihren Zügen ab. Selbst die leuchtenden eisigen Augen, hatten ihren Glanz verloren. Um sie herum tobte die Schlacht. *"Die Hälfte der Schwinge ist gefallen"*, sagte Goron welcher mit seinem Knappen Xhandron neben Niam stand. In seinen Händen das Golgaritenbanner haltend. Die Landmeisterin nickte geistesabwesend. Tränen liefen ihre Wangen hinab und vielen auf den blutgetränkten Boden.

*"Komm Niam, die Zeit ist gekommen"*, ergriff der Bannerträger wieder das Wort. *"Vergiss nicht, wir schulden der Welt noch einen Tod!"* Neuer Mut und Kraft durchströmten nun Niams vom Kampf geschundenen Körper. *"Lasst es uns angehen"*, sagte sie schließlich.





Die Landmeisterin sah zu Goron und zu Xhandron. Beide wirkten erschöpft, doch noch immer willens in Borons Namen weiter zu Kämpfen. Nun wandte Niam ihren Blick ab und ohne weitere Worte lief sie dem Feind entgegen.



Als die ersten Yaq-Hais vor Ihnen auftauchten, flackerte heiliger Zorn in Eoderich auf. Er war erst dem Orden beigetreten, als der Name Lucardus von Kémet längst aus den Annalen des Ordens getilgt worden war und sich borongefälliges Vergessen über den Verräter ausgebreitet hatte. Doch eins sah er: Hier standen die Golgariten dem Erzfeind in Reinform gegenüber. Eoderich hatte schon einmal einem Yaq-Hai gegenüber gestanden. Es war vor langer Zeit gewesen, vor seinem Beitritt zum Orden, in den Dschungeln des Südens. Aber damals war es nur eine vereinzelte, wahrscheinlich zufällige Manifestation der schrecklichen Widersacherin des Raben. Hier nun hatte jemand ihre verderbte Kraft gezielt und fokussiert eingesetzt, um eine furchtbare Armee zu erschaffen. Nun gut. *"Viel Feind, viel Ehr"*, dachte Eoderich noch, als er sein Pferd seitlich an einem dieser unheiligen Kreaturen vorbeidrängte, und seinen Rabenschnabel in einer Halbkreisbewegung heruntersausen ließ...



Der Feldherr des Grauens persönlich, die personifizierte Blasphemie, der Ketzer Lucardus mit seinem unheiligen Gefolge stand wie aus dem nichts vor unseren heranpreschenden Reihen. Abscheuliche Geschöpfe, wiedergekehrt aus ihren letzten Ruhestätten - falls Sie es bis dorthin noch geschafft hatten - kamen auf uns zu. Die Pferde kamen ins Straucheln und manche stürzten, weil irgendetwas ihren Ritt behinderte. Auch Marjan musste unfreiwillig den Platz im Sattel aufgeben und stürzte unsanft zu Boden.

Gerade konnte er sich aufraffen ehe neben ihm ein rostiges Schwert in den Boden glitt. Er nahm den Schild hoch und fing so den zweiten Schlag eines anderen Wesens, zusammengesetzter Körper ab, welches zum Schlag angesetzt hatte. Als er seinen Rabenschnabel handlich richtig im Griff hatte hieb er sich wieder nach vorne, an die Seite seines Komturs, doch inmitten des Getümmels verspürte er Schmerzen an den Beinen, irgendetwas hatte sich in sein Bein verbissen, im Tumult war der Schmerz wohl untergegangen, aber als er seinen Blick nach unten wandte sah er etwas, was er wohl niemals vergessen würde. Ein zierlicher Körper, zerbrechlich und spärlich bekleidet hing an seinem Bein.

Mit einem Streif seines Schildes fegte er das Kind weg - Kind, nein das war kein Kind mehr, er blickte in Augenhöhlen wo keine Augen mehr waren, Kälte fuhr durch seine Glieder und Ekel. Mit einem Hieb beendete er das unselige Dasein dieses Geschöpfes und hoffte, dass Golgari die Seele noch retten konnte.





Einen kurzen Moment innehaltend vernahm er es wieder, dieses Geräusch, wie ein Mühlstein der auf einem anderen rieb. Es war selbst hier in diesem Kampflärm, alles übertönend, oder vermeinte er das nur, hörte er es vielleicht nur in seinen Gedanken?!

Sich kurz schüttelnd machte er zwei, drei beherzte Schritte nach vorne an und erreichte Boronian, der gerade eine unheilig beseelte Kreatur zu Boden schlug. Auch er war gezeichnet vom Kampf, ein kleines Stück hinter ihnen lag Boronians Pferd, aus dessen Flanke regelrecht ein Stück herausgerissen wurde. Was immer das auch getan hatte, Marjan war froh diesem Etwas nicht begegnet zu sein und er hoffte, dass es auch nicht mehr hier auf dem Schlachtfeld wandelte.





## Kapitel IX

### - Wenn Nacht auf Finsternis trifft -

Gregorius` Weg führte ihn tief hinein ins Herzen der Schlacht. Hier tobte der Kampf am wildesten, doch noch immer hatte Gregorius sein Ziel nicht erreicht. Inzwischen hatte sich die Kälte in seinem ganzen Körper ausgebreitet.

Und dann sah er IHN. Urplötzlich schälte sich eine Furchterregende Gestalt aus der Dunkelheit. Matt schimmernde Schuppen, schützten den Körper, der keines Schutzes mehr bedurfte. Die dämonische Nachahmung eines Rabenschnabels fuhr unbeteiligt herab und zerschmetterte im Vorbeischreiten den Schädel einen heranstürmendem Golgariten. Lucardus von Kémet, der Erzverräter war auf dem Schlachtfeld erschienen.

Der heilige Zorn, der in Gregorius wütete, drohte ihn zu verzehren. Nie zuvor hatte er solche Wut und solche Verachtung verspürt. All die Jahre des Wartens, all die Stunden der Qual neigte sich nun also dem Ende. Wie oft hatte er Boron um Vergebung für seine Sünden gebeten, wie oft nächtelang um eine zweite Chance ersucht. Und nun war der Zeitpunkt gekommen, sein Schicksaal anzunehmen. Siegesgewiss trat er einen Schritt vor und erhob seine Waffe und griff an.

Der mächtige Schwinger hätte jedem Normalsterblichen den Kopf von den Schultern getrennt. Doch Lucardus war alles andere als ein Normalsterblicher. Die schwere Klinge erzeugte ein singendes Geräusch, als sie ohne auch nur den geringsten Kratzer zu erzielen vom Schuppenpanzer seines Gegners abprallte. Entsetzt starrte Gregorius auf die dunkel schimmernde Waffe, die sich langsam über seinen Kopf erhob. Der Herr hatte ihn doch nicht ohne Grund hierher geführt. Er konnte ihn jetzt nicht verlassen.

Dann traf die unheilige Waffe auf Gregorius. Der gewaltige Aufprall raubte ihm den Atem. Er brach unter dem Unwiderstehlichen Schlag in die Knie und dunkles Blut ergoss sich aus seinem Mund, benetzte Wappenrock und Beinkleider. Ungläubig sah er zu Lucardus emporkam, der sich jedoch bereits abgewandt hatte und auf Boronian von Mersingen, seinen Komtur, zuschritt.

„So einfach“, fragte sich Gregorius, dessen Atem schon rasselnd kam, ehe ihn die Dunkelheit einhüllte...





Marjan hieb sich gerade durch einen Wulst von etwas, von dem man annehmen konnte, früher mal menschliche Formen gehabt zu haben, als er im Augenwinkel sah, das sich Boronian, sein Komtur, zu Lucardus durchgeschlagen hatte.

Hoffentlich würde es ihm gelingen den Erzverräter endlich zur Strecke zu bringen, lange genug schon hatte er sein blasphemisches Werk tun können. Doch irgendwie wirkte alles so unwirklich, nahezu ungleich war das Duell der Beiden. Hieb um Hieb des Komturs wurde pariert, nicht einen Treffer konnte er landen, stattdessen hatte er alle Mühe von den wuchtigen Schlägen des Gegners nicht direkt in den Tod geschickt zu werden.

Dieses Mahlen der Mühlsteine setzte sich geradezu erdrückend, wie eine schwere Last in Marjans Gedanken fest, auch vermeinte er Schreie und Wehklagen zu hören, Rufe von längst verlorenen Seelen, die um Gnade riefen, doch diese wohl ewiglich nicht erfahren werden.

Als er den Kopf wieder in Richtung des Komturs drehte, konnte er ihn nicht mehr ausmachen, Lucardus hieb weiter wie ein Berserker auf die Ordensritter und Knappen ein. Da fiel doch eben... nein das konnte nicht sein... war das Bruder Gregorius, der eben mit einem Hieb dieses unheiligen Rabenschnabels zu Boden gestreckt wurde?

Marjan hatte keine Zeit den Gedanken fertig zu denken, ein höllischer Schmerz fuhr in sein Bein, irgendetwas hatte ihn dort getroffen, gebissen, gekratzt, er wusste es nicht, alle diese Sinneseindrücke stürzten auf ihn herein, doch noch behielt er die Augen auf dem Wesentlichen, dem Feind. Da tauchte auch Boronian wieder auf, er musste sich wohl eines Gegners entledigen, der ihn von der Seite angegangen war, doch obschon er entschlossen wirkte, beschlich Marjan ein ungutes Gefühl. Er beschloss, seinem Komtur zur Hilfe zu eilen.

Durch das Getümmel wuselnd, über Leichen steigend näherte er sich dem Erzverräter und dem Komtur. Wieder und wieder fuhr der martialische Rabenschnabel Lucardus auf den Schild des Mersingers nieder. Man konnte schon vom Zusehen erahnen welche dämonische Kräfte da auf Boronian eindroschen.

Marjan versuchte, ihm weiter die niederen Schergen des Übels vom Leibe zu halten, so dass er sich ganz auf den Ketzer konzentrieren konnte. Er drehte gerade Boronian den Rücken zu und hieb ein Skelett zu Boden, als ihm dieses Geräusch durch Mark und Bein ging, ein Geräusch als würde ein Schild splintern. Mit einer Drehung versuchte er der Richtung des Lauten auf die Spur zu kommen, als er gerade noch sah wie Lucardus von Kémet seinen unheiligen Rabenschnabel im Körper des Komturs versenkte. Fassungslos starrte er auf den Komturen, der von der Wucht des Schlags wohl völlig überrascht, in sich zusammensackte.







Hass und Wut strömten nun in seinen Adern, jedoch wurden selbst diese starken Gefühle plötzlich von Angst und Hoffnungslosigkeit übertrumpft, welche ihren Ursprung wohl in der Hand des Ketzers hatten.

Eine unheilige Aura breitete sich aus der emporgereckten Waffe aus, etwas schien sehr befriedigt zu sein, und die Genugtuung dieser Wesenheit spiegelte sich auch auf Lucardus Gesicht wieder. *"Wiedergänger"*, schoss es Marjan durch den Kopf. Er konnte seine gefallenen Brüder nicht so hier zurücklassen, und schon gar nicht ihn, seinen Mentor Boronian von Mersingen!

Marjan raffte seinen ganzen Mut zusammen und beugte sich über seinen Komtur, doch leider schien jede Hilfe zu spät zu sein. Er ließ seinen Schild zu Boden fallen, griff nach Boronian und wuchtete ihn sich über die Schulter. Ein paar Schritte weiter sah er auch den leblos scheinenden Körper Gregorius` liegen. Er hing seinen Rabenschnabel wieder an seinen Gürtel und griff mit der freien Hand nach Gregorius` Umhang.

Gerade als Marjan sich zum Gehen wenden wollte, nahm er eine alles durchdringende Stimme wahr die alles erfüllend, laut schallend und doch nur in seinem Kopf zu sein schien, da sonst niemand reagierte. *"Wo willst du hin Götzendiener? Willst DU mir stehlen was längst mein ist? Komm und siehe deinem Schicksal ins Angesicht, sieh dir an, was deine Zukunft für dich vorgesehen hat!"*

Dieses Mahlen ... nicht auszuhalten ... ewiger Schmerz .... Finsternis... keine Gnade !!! *"Sieh nur Menschlein, ergib dich in dein Schicksal, gib mir was mir gehört und sieh endlich ein, dass dein Herr - irres Lachen - dich nicht retten will!"* Gedankenbilder schossen Marjan von Rabenmund-Dreglingen durch den Sinn, seine Kindheit in Darpatien, seine Geschwister, seine Knappenzeit in Almada, nein das alles würde er nicht verraten, er musste sich wehren, er würde stark sein!

Entschlossen packte er fester zu und setzte an schnellen Schritten aus der unmittelbaren Gefahrenzone zu laufen - er nahm das Gewicht der beiden Ordensbrüder schon gar nicht mehr wahr.

Ein dumpfes Auftreffen eines Schlages, ein knackendes Hallen und das Geräusch von versengtem Fleisch, sowie der Geruch verbrannter Haut drangen auf Marjan ein. Die Spitze eines Rabenschnabels schaute aus seinem rechten Torso heraus und verschwand wieder im Inneren seines Körpers, um hinten wieder auszutreten. Unendlicher Schmerz und Qualen ließen ihn straucheln, alles fing an vor seinem Auge zu verschwimmen, und im Kopf dieses Lachen und mahlen.





Er schaffte es noch sich aufzuraffen, irgendetwas schien den Angreifer abgelenkt zu haben, aber das war im jetzt völlig egal, er wollte nur weg und seine Brüder in Sicherheit bringen, doch er war so müde, und seine Glieder wurden immer schwerer. Da, Pferde, reiterlose Tiere, dessen glücklose Reiter wohl schon das zeitliche gesegnet hatten und wahrscheinlich schon in Borons Reich eingegangen waren.

Er schob den Leichnam des Komturs auf das erste Pferd, müde... sehr müde, schlafen... Gregorius` Körper wollte er auf das zweite Tier wuchten, aber seine Kräfte schienen es nicht mehr zuzulassen, oder doch, irgendetwas gab ihm die innere Kraft, den schlaffen Körper auf das Reittier zu hieven. Er knotete die beiden Pferde aneinander und schwang sich auf das erste der Beiden und ritt los, der Heimat entgegen, irgendwohin, überall war Heimat und doch nirgends...





## Kapitel X

### - ...und Vergangenheit auf Gegenwart -

Brüder und Schwestern fielen. Jedes Mal, wenn ein lebloser, zeretzter Körper auf dem harten Boden aufschlug, wurde Borondria schwarz vor Augen. Ihr Herz zuckte zusammen, ihre Kehle wie zugeschnürt. Herr, soviel Leid, soviel Schmerz! Es fiel ihr leichter, sich die frevelhaften Kreaturen vom Hals zu schaffen, als ihre Mitbrüder und –schwestern. Sie führte Târnur`shin – oder war es der Rabenschnabel, der sie führte?

*Bruder Golgari, beschütze die Seelen der Gefallenen, trage sie sicher über das Nirgendsmeer, dem Inneren Kreise zu. Bruder Rethon, wäge ihre Taten, lass sie aufsteigen in den Inneren Kreis. Herr Boron, nimm die Deinen gnädig im Inneren Kreise auf, dir auf ewig zu dienen.*

Ihre Linke war taub, so viele Male hatte sie ihren Schild erheben müssen, um einen gegnerischen Schlag abzuwehren. Schon wieder hob sie ihren Schild und die Klauen der Kreatur hinterließen tiefe Spuren auf dem Holz, ehe die Großmeisterin die Schädeldecke des Angreifers zerschmetterte.

*Endlich. So lange habe ich auf diesen Augenblick gewartet, Weib. MEINE Lakaien hat sie mir genommen. Dafür soll sie büßen, ihre Seele der einzigen wahren Herrin wohl schmecken. Ich weiß, dass sie mich sieht. Sieht sie auch, wie ich meine Lakaien zerschmettere? Sieht sie auch, wie ich „ihren“ Orden auslösche? Hier und Heute? Nichts mehr wird von ihr und den Verrätern übrig bleiben. Ewiges Vergessen, das sucht sie doch. Ihr Wunsch sei ihr gewährt ...*

Borondria erkannte die vor Hass tiefende, abscheulich verzerrte Stimme sogleich. Und da sah sie ihn auch, inmitten des Chaos, fast beiläufig eine junge Ritterin niederstreckend, sie ins Auge fassend. Ihre Blicke kreuzten sich.

*Gebe mir Kraft!*

Alles um sie schien inne zu halten. Es gab kein Gemetzel mehr um sie, keinen Orden, der kurz vor dem Ende stand, keine Feinde, immer wieder auf sie eindringend, keine Gemeinschaft, keine Falle, keine Getreuen. Nur sie. Und Lucardus.





*Schwester. Erinnerst du dich? An die alten Zeiten, Seite an Seite kämpfend, wider die Häretiker im Süden? Das Heiligtum beschützend, vor dem Zugriff des gefallenen Frevlers?*

*Ja. Doch du hast uns verraten ...*

*Nichts habe ich! DU warst es, welche den Traum verriet, du hast dich seinen Weisungen gefügt. Er ist doch nur ein Sterblicher, ein alter Narr, verblendet, die wahren Ziele aus den Augen verlierend.*

*Der Rabe ist ein weiser Mann, der Segen des Herrn ruht auf ihm.*

*Pah. Der Segen des „Herrn“ ruhte einst auch auf mir. Und sieh, zu was er führte! All mein Sein war sein, doch er entschied, mir das Liebste zu nehmen.*

*Die Wege des Herrn sind unergründlich.*

*Sie sind falsch. Lass das kryptische Gerede, du weißt es doch besser. Mit welch schrecklichem Fluch er uns doch bedachte: Sterben und Vergessen. Wie ungleich größer doch die Gabe der Herrin ist: Nicht-Sterben und Ruhm.*

*Und Gnädig, dass ist sie, anders als Er, Unbarmherziger. Deine Brüder und Schwestern sollen gerettet werden, du sollst auf den rechten Pfad geführt werden, so lautet ihr göttliches Urteil. Wir können wieder, wie früher, Seit an Seit, die Heiligtümer beschützen ...*

...

*So sei es denn. Borondria, Rabenbuhle, die sich „Großmeisterin“ meines Ordens schimpft und diesen in den Untergang führt, auf dass er wieder auferstehen möge, dein Sein soll das IHRIGE sein!*

*Lucardus von Kémet, Erzverräter an Gott, Orden und Welt, mögen die Qualen der Niederhöllen dich auf ewig peinigen!*

Schwarzer Stahl auf die finsternen Platten, Werk der Dämonenschmiede auf Schild der freien Lande. Immer wieder hieb Lucardus auf Borondria ein, bis ihr Schild völlig zersplittert war. Immer wieder durchdrang die Spitze Târnur`shins die undurchdringbare Basiliskenschuppenrüstung Lucardus`. Und während dem um sie herum das Chaos tobte, tanzten der alte Großmeister und die neue Großmeisterin der Golgariten miteinander. Den Tanz des Todes ...





## Kapitel XI

### - Krieger Borons -

Gernot von Mersingens Linke hing schlaf herunter, während dem er mit der Waffe in seiner Rechten die heranstürmenden Kreaturen auf Distanz hielt. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Borondria nach einem kurzen Augenblick des Zögerns den Erzverräter angriff. Beide prallten aufeinander, verhakten sich, ließen von einander und begannen von neuem das gleiche Spiel.

Links!

Geschickt schwang er seinen Rabenschnabel auf die andere Seite und traf das heranstürmende Wesen direkt an der Kehle. Dann wandte er sich wieder dem Schauspiel zu. Er wusste, dass er nicht der einzige war, der den Kampf spürte. Ja, er wusste, dass dieser Kampf nicht allein mit den fünf Sinnen wahrgenommen werden konnte. Viel mehr war auf dem Spiel. Borondria... sie durfte nicht unterliegen, sonst war alles verloren! Doch es sah schlecht aus.

Rechts!

Blitzschnell duckte Gernot sich, spürte den kalten Lufthauch, als das schartige Schwert über seinem Kopf hinwegsauste, ehe er vorstieß und mit einigen kraftvoll geführten Schlägen den Angreifer zur Strecke brachte. Er war von seiner Position abgekommen. Wo auch immer er durch den Nebel hindurch spähen konnte, sah er röchelnde Brüder und Schwestern, frevelhafte Kreaturen... der Hauch des Todes lag über diesem Schlachtfeld, Marbo hatte ihren Blick abgewandt.

Jetzt trieb seine Großmeisterin Lucardus vor sich her. Ihre Waffe hatte seine Rüstung an einigen Stellen durchbrechen können, doch kein Blut rann aus den Wunden. Von dem Weiß ihres Wappenrockes war allerdings überhaupt nichts mehr zu sehen. Rot, Braun und Schwarz waren die Farben der Entbehrung.

Hinter dir!

Diesmal war er zu langsam gewesen, kalt brennender Schmerz durchdrang seine rechte Flanke. Die Klauen hatten sich tief in sein Fleisch gebohrt, klammerten sich an seinen Knochen fest und waren imstande, ihm diese noch sogleich zu brechen. Doch Gernot war ein kräftiger Mann. Unter enormer Anstrengung warf er sich herum, begrub den Untoten unter sich und zertrümmerte sein Antlitz.





Müdigkeit durchdrang ihn, als er sich wieder aufrappeln wollte. Er gähnte. Die Augenlider wurden schwer, dunkle Flecken tanzten vor seinen Augen. Warum nicht? Warum sich nicht einfach hinlegen und einschlafen, den Schmerzen und das Leid vergessen, sich ausruhen? Vergessen... vergessen...

Urplötzlich spürte Gernot, wie neue Wärme in seine Knochen drang. Seine Sinne waren klar und er stand ohne Mühen auf. Verwirrt blickte er sich um. Die Kreaturen des Feindes fochten weiter hin – doch Gernot konnte seinen Augen nicht trauen. Ihre Klauen und Waffen sausten durch die Luft und einige Feinde sackten ohne ersichtlichen Grund zusammen. Was...

Erst als er genauer hinschaute, konnte er an einigen Stellen in der Luft ein durchscheinendes Flimmern erkennen. Die 12ten Reiter standen ihren Schwingen bei, der Innere Kreis unterstützte den diesseitigen Orden!

Oh Boron, dein Name sei gepriesen!



Sie wusste, dass sie da waren. Zu ihrer Linken, zu ihrer Rechten, hinter ihr. Sie hielten ihr den Rücken frei, spendeten ihr neue Kraft. Immer wieder drang sie auf Lucardus ein. Beide waren sie schwer verwundet, doch während dem sie neue Kraft durchdrang, musste er mehr und mehr zurückweichen.

*In deiner eigenen Falle soll deine frevelhafte Existenz beendet werden!*

Borondria wollte gerade zum alles entscheidenden Schlag ausholen, als Lucardus seinen Mund zu einem hässlichen Grinsen verzog und aus dem Nebel eine neue Welle unheiliger Kreaturen auf Borondria und die restlichen überlebenden Golgariten eindringen. Einen Herzschlag später war sie abgedrängt, unüberwindbare Schritte von Lucardus entfernt. Er selbst schien aber so schwer verwundet zu sein, dass er sich langsam im Nebel zurück zog, seine Wesenheiten das Ende des Ordens herbeiführen lassend.

*Schützt uns, deckt unseren Rückzug, gewährt uns die nötige Zeit. Boron, göttlicher Rabe, schenke den Deinigen Kraft!*

Die Gesandten Borons, die Geister der gefallenen Golgariten reagierten sofort. Jedem überlebenden Golgariten stand ein toter bei, die feindlichen Schläge aufhaltend. Es gelang Borondria, die wenigen lebenden Getreuen um sich zu sammeln, einige Leichname auf versprengte Pferde zu schnüren und im Schutze des Nebels aus der Falle zu entkommen ...





## Kapitel XII

### - Zurück ins Licht... -

Hätte die Fürst-Illuminierte von Beilunk nicht eingegriffen, wäre es zu schweren Ausschreitungen gegen die zurückkehrenden Golgariten gekommen. Auch der Bannstrahl hatte vor den Toren Beilunks schwer bluten müssen, das Erscheinen des Schwarzen Drachens höchst selbst hatte den Tod ihres Hochmeisters gefordert. Doch Gwidûhenna von Faldahon gewährte dem Golgariten-Orden, nach kurzer Zwiesprache mit der Großmeisterin, einen sicheren Zugang und so betraten die wenigen Überlebenden knapp 2 Wochen nach ihrem Aufbruch vom Arvepass wieder den Boden des freien Darpatiens.

Und so fanden die Geschehnisse um die Rückeroberung des Arvepasses und den Gang nach Beilunk ihren vorläufigen Abschluss. Die Beziehungen zwischen dem Bannstrahl und dem Golgariten-Orden sind seit diesen Tagen alles anderes als gut, der Orden büßte gut die Hälfte seiner Mitglieder ein. Doch als die Kunde um den Gang nach Beilunk auch an die Ohren Außenstehender drang, baten die Ordensniederlassungen den zahlreichen Aspiranten, die dem Orden beitreten wollten, kaum mehr Platz. Und so ist davon auszugehen, dass der Orden des Heiligen Golgari in einigen Jahren wieder zu alter Größe zurückfinden wird.





## Epilog

### **...und doch im Schatten**

Kaum dass die Großmeisterin wieder in Garrensand weilte, setzte sie folgendes Schreiben auf:

*An die Marschälle, Komture, Schwingenträger, Äbte, Landmeister, Schwingenführer, Ritter und Knappen des Ordens des Heiligen Golgari*

*Mitbrüder und Mitschwestern,*

*Der Weg zum Sieg führt über Niederlagen.  
Hiermit sei verfügt, dass ein außerordentliches Konsistorium zu Garrensand zusammen zu treten hat, zu dem ein jedes Mitglied des Ordens eingeladen sei, dessen Verletzungen es zulassen.*

*Des Rabens Schwingen mögen euch behüten!*

*Gegeben auf Garrensand*

*Gez.*

*Ihre Exzellenz Borondria, Großmeisterin des Ordens des Heiligen Golgaris etc.  
pp.*

